

JAHRBUCH
DER GESELLSCHAFT
FÜR KINDER- UND
JUGENDLITERATUR-
FORSCHUNG | GKJF

2023

REZENSIONEN

Verzeichnis

EINZELREZENSIONEN

- 132 Ballis, Anja / Zöhler, Marlene (Hg.): *Astrid Lindgren und der Zweite Weltkrieg. Interdisziplinäre Annäherung an Leben und Schreiben in Zeiten des Krieges* (INGER LISON)
- 134 Becker, Maria / Benner, Julia / Wassiltschenko, Judith (Hg.): *Jugend bewegt Literatur. Lisa Tetzner, Kurt Kläber und die Literatur der Jugendbewegung* (WIEBKE VON BERNSTORFF)
- 136 Boyken, Thomas / Stemmann, Anna (Hg.): *Von Mund- und Handwerk. Mündliches und schriftliches Erzählen in kinder- und jugendliterarischen Texten* (MERET FEHLMANN)
- 138 Conrad, Rachel / Kennedy, L. Brown: *Literary Cultures and Twentieth Century Childhoods* (NANE PLEGER)
- 140 Dahlen, Sarah Park / Thomas, Ebony Elizabeth (Hg.): *Harry Potter and the Other. Race, Justice, and Difference in the Wizarding World* (DANA STEGLICH)
- 142 Dammers, Ben / Krichel, Anne / Staiger, Michael (Hg.): *Das Bilderbuch. Theoretische Grundlagen und analytische Zugänge* (SOPHIE MAYR)
- 143 Dettmar, Ute / Tomkowiak, Ingrid (Hg.): *On Disney. Deconstructing Images, Tropes and Narratives* (SABINE FUCHS)
- 145 Dolle-Weinkauff, Bernd / Grünewald, Dietrich (Hg.): *Studien zur Geschichte des Comic* (KURT FRANZ)
- 147 Duckworth, Melanie / Guanio-Uluru, Lykke (Hg.): *Plants in Children's and Young Adult Literature* (SABINE PLANKA)
- 149 Ewers, Hans-Heino: *Theorie der kinder- und jugendliterarischen Kommunikation. Eine Grundlegung* (ERNST SEIBERT)
- 151 Gansel, Carsten / Kaufmann, Anna / Hernik, Monika / Kamińska-Ossowska, Ewelina (Hg.): *Kinder- und Jugendliteratur heute. Theoretische Überlegungen und stofflich-thematische Zugänge zu aktuellen kinder- und jugendliterarischen Texten* (ERNST SEIBERT)
- 153 Glasenapp, Gabriele von / Kagelmann, Andre / Tomkowiak, Ingrid (Hg.): *Erinnerung reloaded? (Re-)Inszenierungen des kulturellen Gedächtnisses in Kinder- und Jugendmedien* (ASTRID HENNING-MOHR)
- 155 Jakobi, Stefanie: »Irgendwie mag ich das Schreiben ...« *Analoges und digitales Schreiben als Motiv in zeitgenössischer Kinder- und Jugendliteratur* (DIANA SCHMIDT)
- 157 Jakobi, Stefanie / Osthues, Julian / Pavlik, Jennifer (Hg.): *Adoleszenz und Alterität. Aktuelle Perspektiven der interkulturellen Literaturwissenschaft und Literaturdidaktik* (ANNETTE KLIEWER)
- 159 Midkiff, Emily: *Equipping Space Cadets. Primary Science Fiction for Young Children* (REBEKKA BISCHOF)
- 161 Roeder, Caroline / Lötscher, Christine (Hg.): *Das ganze Leben – Repräsentationen von Arbeit in Texten über Kindheit und Jugend* (HARTMUT HOMBRECHER)
- 163 Soro, Navigué Moïse: *Die Darstellung afrikanischer Menschen in der deutschsprachigen Kinder- und Jugendliteratur der Gegenwart. Eine Erziehung zur Globalisierung?* (ANNETTE KLIEWER)
- 164 Willms, Weertje (Hg.): *Gender in der deutschsprachigen Kinder- und Jugendliteratur. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart* (HELENA TRAPP)

SAMMELREZENSION

- 167 Ayres, Brenda / Maier, Sarah E. (Hg.): *Animals and Their Children in Victorian Culture* Talairach, Laurence: *Animals, Museum Culture and Children's Literature in Nineteenth-Century Britain* (THOMAS KULLMANN)



Ballis, Anja / Zöhrler, Marlene (Hg.): *Astrid Lindgren und der Zweite Weltkrieg. Interdisziplinäre Annäherung an Leben und Schreiben in Zeiten des Krieges*. Heidelberg: Winter, 2023 [Studien zur europäischen Kinder- und Jugendliteratur; 12]. 227 S.

Das umfangreiche kinderliterarische Werk Astrid Lindgrens gilt insbesondere im skandinavischen und deutschen Rezeptionsraum als gut erforscht. Es scheint nur noch eine Frage der Zeit zu sein, bis auch eine umfangreiche Auswertung der in der Königlichen Bibliothek in Stockholm aufbewahrten Kinderbriefe an die Autorin erfolgen wird, um die Wirkung ihrer Romane im nationalen sowie internationalen Kontext in Korrelation mit den damals vorherrschenden gesellschaftlichen Faktoren noch differenzierter als bisher belegen zu können. Auch die jahrzehntelang stilisiert dargestellte Lebensgeschichte hat mit den Biografien von Birgit Dankert und Jens Andersen wichtige Aspekte vertieft sowie neue Zusammenhänge zwischen Werk und Leben herausstellen können, die für die Erfassung des schriftstellerischen Wirkens von Lindgren relevant sind.

Forschungsdesiderate ergeben sich aber zum Beispiel aufgrund der in den vergangenen Jahren publizierten Briefwechsel Lindgrens mit der damals zwölfjährigen Sara Schwardt sowie mit Louise Har-

ting und der 2015 in Schweden und Deutschland veröffentlichten Kriegstagebücher Lindgrens, die es ermöglichen, ihr schriftstellerisches Wirken und Schaffen vor diesem historischen und politischen Kontext zu reflektieren. Sie bildeten den Anlass für die im November 2019 von der LMU München ausgerichteten Tagung »Astrid Lindgren und der Zweite Weltkrieg«, die es sich zum Ziel gesetzt hatte, sich aus interdisziplinärer Perspektive einer Positionsbestimmung Lindgrens anzunähern. Überschattet wurde die Tagung durch die Nachricht vom Tod der renommierten Lindgren-Forscherin Astrid Surmatz. Der Tagungsband enthält insgesamt dreizehn Beiträge, die sich aus interdisziplinärer Perspektive und mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen u. a. mit den mit Kriegsbeginn einsetzenden Tagebuchaufzeichnungen Lindgrens beschäftigen: »Die Struktur des vorliegenden Bandes orientiert sich an den Tagebüchern Astrid Lindgrens der Jahre 1939–1945. Ausgehend von ihren Einträgen wurden Themenkreise erschlossen, die sowohl historische Ereignisse, Lindgrens Entwicklung zur Schriftstellerin als auch ihre Verurteilung von Verbrechen und ihre Sehnsucht nach einem besseren Leben beschreiben. Darüber hinaus werden Kontextualisierungen mit Werken anderer Autor/innen vorgenommen, um das Lindgren'sche Œuvre in seiner Zeit zu verorten« (10 f.). Den sich daraus ergebenden fünf Themenkreisen wird jeweils ein Zitat Lindgrens aus den Tagebuchaufzeichnungen vorangestellt. So sind unter der ersten Rubrik »Die Menschheit hat den Verstand verloren!« Einführung in den Band und Stand der Lindgren-Forschung« der Beitrag der Herausgeberinnen, »Astrid Lindgrens Tagebücher – Eine Einführung«, sowie Bettina Kümmerling-Meibauers Überblick zur »Internationale[n] Forschung zu Astrid Lindgren seit der Jahrtausendwende« versammelt. Kümmerling-Meibauer gibt ebenfalls einen Überblick über weitere wichtige Publikationen und aktuelle Forschungsprojekte, wobei interessanterweise die Arbeiten von Gabriele Cromme und Sybil Gräfin Schönfeldt nicht erwähnt werden. Dem zweiten Themenkomplex »Zum ersten Mal hatte ich eine tiefe politische Überzeugung«. Astrid Lindgren und die politische Situation in Schweden (1939–1945)« sind drei Beiträge zugeordnet. So widmet sich Niels Weise Schwedens »Neutralitätspoli-

tik« während des Zweiten Weltkriegs, die auf wirtschaftliche Interessen zurückzuführen, aber unter moralischer Perspektive »angesichts von Vernichtungskrieg und Shoah« (50) schwer zu rechtfertigen sei. Orna Keren-Carmel zeichnet das Leben jüdischer Kinder und Jugendlicher in den skandinavischen Ländern während des Zweiten Weltkriegs nach und veranschaulicht dies unter Rückgriff auf Einzelschicksale. Cornelia Rémi zeigt mit Hilfe von Lindgrens Tagebucheinträgen, dass diese als Ausgangspunkt für ihre politische Positionierung zu betrachten sind: »Lindgrens Tagebucheinträge sind nicht für eine zukünftige Publikation konzipiert. Sie muss und will mit ihren Texten deshalb niemanden davon überzeugen, ihre Sichtweise nachzuvollziehen. Sie formuliert in ihnen jedoch Überlegungen und Gedanken, die sie in letzter Konsequenz zum öffentlichen Engagement führen müssen, weil sie tätiges Mitgefühl und das aktive Bemühen um Empathie als entscheidende Faktoren dafür erkennt, die erlebte Katastrophe zu überwinden und zu vermeiden, dass sie sich in Zukunft wiederholt« (85).

Unter der Rubrik »Ich habe keine Kraft mehr, über all dieses Elend zu schreiben«. (Tagebuch-)Schreiben während des Zweiten Weltkrieges« demonstriert Anja Ballis in ihrem Beitrag eindrucksvoll, dass sich Lindgrens Tagebücher mit ihrem spezifischen materiellen Gepräge (u.a. collagierte Texte) als »Verfolgungserfahrung aus einer distanziert beobachtenden Perspektive, die sich aus dem erlebten Alltag speist« (93), lesen lassen. Ihr Tagebuch kann zudem als Zeugnis sekundärer Zeugenschaft verstanden werden, da Augenzeugenberichte sowie abgeschriebene Briefe von Deportierten enthalten sind: »Indem sie diese Briefe abtippt und einklebt, bewahrt sie eine Erinnerung an sie; die Menschen erhalten einen Platz, anonym, verdeckt. Keine Handschrift, kein Datum, keine Namen, maschinell wiedergegeben, sodass keine Rückschlüsse auf Identitäten möglich sind« (101). Ballis verweist zudem auf die Bedeutung autobiografischer Texte am Beispiel des Politikers Vidkun Quisling, der anhand seiner eigenen Tagebuchaufzeichnungen und der darin beschriebenen Gräueltaten verurteilt worden ist (vgl. 102 f.).

Sven Hanuschek vergleicht die während des Zweiten Weltkriegs verfassten Tagebücher Astrid Lind-

grens und Erich Kästners und arbeitet eklatante Unterschiede heraus. Jana Mikota schließt diese Rubrik mit einer Abhandlung über Schweden als Exil- und Übersetzungsland und legt dabei den Fokus auf Lisa Tetzner, die als eine der prominentesten Autorinnen der deutschsprachigen Exilliteratur gilt (vgl. 133).

In einem weiteren Themenfeld – »Es macht wahn-sinnig Spaß, ›Schriftstellerin‹ zu sein«. Astrid Lindgren als Kinderbuchautorin« – werden die damaligen Publikationsbedingungen (Anke Vogel), die in den Tagebüchern und dem kinderliterarischen Werk Lindgrens enthaltene Kriegs- und Friedens-thematik (Bettina Kümmerling-Meibauer) sowie die Schule als Institution wie auch die damaligen Erziehungsideale (Mirjam Burkard und Marlene Zöhrer) in den Blick genommen.

In dem abschließenden Themenkomplex »Nun wird es wieder ein neues Jahr!« Das Jahr 1945 als Zeitenwende in der schwedischen Kinderliteratur« analysiert Helene Ehriander Lindgrens bislang von der Forschung wenig beachtete Romane *Britt-Marie lättar sitt hjärta* (1944) und *Kerstin och jag* (1945). Den Sammelband rundet Svenja Blumes Beitrag über Astrid Lindgrens großen Einfluss auf die schwedische Kinderliteratur der Nachkriegszeit ab, deren wichtige Impulse in ähnlicher Weise für die Entwicklung der Kinder- und Jugendliteratur im deutschsprachigen Rezeptionsraum zu verzeichnen sind.

Der vorliegende Sammelband nimmt die editierten Tagebücher Astrid Lindgrens zum Ausgangspunkt, die bisherigen Forschungserkenntnisse zur Biografie und zu ihrem kinderliterarischen Werk aus interdisziplinärer Perspektive neu zu beleuchten. Er stellt daher eine Dokumentation der ersten multiperspektivischen Auseinandersetzung mit Lindgrens Tagebüchern im deutschsprachigen Raum dar, die als Grundlage weiterer Forschungsprojekte dienen kann. Mit den durchweg fundierten Beiträgen wird das bisherige Bild der Persönlichkeit Astrid Lindgrens dahingehend vervollständigt, dass die von ihr in den Kriegstagebüchern festgehaltenen Ereignisse sowohl im öffentlichen als auch im privaten Bereich ihr weiteres politisches und gesellschaftliches Engagement beeinflussen und ihr kinderliterarisches Werk richtungsweisend prägen sollten.

INGER LISON



Becker, Maria / Benner, Julia / Wassiltschenko, Judith (Hg.): *Jugend bewegt Literatur. Lisa Tetzner, Kurt Kläber und die Literatur der Jugendbewegung*. Berlin: Metzler, 2022 [Studien zu Kinder- und Jugendliteratur und -medien; 8]. 281 S.

Der vorliegende Sammelband geht auf eine Tagung über *Lisa Tetzner, Kurt Kläber und die Literatur der Jugendbewegung* zurück, die 2019 auf Burg Ludwigstein und im dortigen *Archiv der deutschen Jugendbewegung* (AdJb) stattgefunden und zur Gründung der Lisa Tetzner und Kurt Kläber-Gesellschaft geführt hat. Der inter- und transdisziplinäre Ansatz des Bandes ermöglicht neue Erkenntnisse zum Zusammenspiel von Jugendbewegung und Literatur. Da es sich um eine neuralgische Umbruchphase handelt, in der sich Tetzner und Kläber kennenlernen und ihr schriftstellerisches und pädagogisches Wirken beginnen, ist eine differenzierte Betrachtung der Zeitumstände zum Verständnis notwendig. In den Aufsätzen erhellen sich die Untersuchungen zu anderen Autor:innen und diejenigen zu einzelnen literarischen Texten gegenseitig. Die Beiträge machen deutlich, was auf diesem Forschungsgebiet in transdisziplinärer Herangehensweise zu gewinnen ist.

Der Band widmet sich vier Schwerpunkten: Im Abschnitt »Jugend zwischen Begegnung und Ver-

führung« werden Tetzners Reiseberichte *Vom Märchen erzählen im Volke* im soziokulturellen Kontext der Nachkriegsjahre des Ersten Weltkriegs verortet. Es folgen fünf Aufsätze zur »Literatur der Jugendbewegung«. Der dritte Schwerpunkt widmet sich den literarischen Praktiken der Jugendbewegung und nimmt dabei sowohl Heftchen-Literatur als auch Egodokumente in den Blick. Den Abschluss bilden zwei Aufsätze zu literarischen Nachklängen der Jugendbewegung in Tetzners *Was am See geschah* (1935) und Helds (Kläbers) *Die rote Zora und ihre Bande* (1941).

Die Einleitung der Herausgeberinnen stellt die unterschiedlichen Einflüsse der Jugendbewegungen auf Tetzner und Kläber vor und macht unter dem Motto »Jugend als Beruf und Berufung« (6) die nachhaltige Bedeutung der Jugendbewegung für beider Werk sinnfällig. Diese besteht vor allem in einem lebenslangen Interesse an pädagogischen und sozialen Fragen sowie in dem Glauben, »dass sich mit Büchern die Welt verbessern ließe« (8).

Eine Untersuchung des dritten Bandes von *Vom Märchen erzählen im Volke* von Benner eröffnet den Abschnitt »Jugend zwischen Begegnung und Verführung«. Benner untersucht *Im Land der Industrie zwischen Rhein und Ruhr* (1923) mit dem Fokus auf den selbsternannten Propheten Muck-Lamberty und liest dessen literarische Inszenierung durch Tetzner vor der Folie von Webers Ausführungen zu »charismatischen Führern« (28). So wird die kritische Auseinandersetzung der Autorin mit den »Inflationsheiligen« und der Jugendbewegung deutlich. Hombrecher knüpft in seiner Untersuchung der Ideologievermittlung in Gertrud Prellwitz' *Drude*-Romanen daran an. Prellwitz, eine der erfolgreichsten Schriftstellerinnen der Jugendbewegung, betrachtete sich als Mentorin Kläbers. Die differenzierte Darstellung der ideologischen Versatzstücke zeigt exemplarisch das Neben- und Miteinander der Ideologien im Rahmen einer für die Jugendbewegung typischen holistischen Weltsicht, in der christliches, völkisches, philosemitisches und freiheitliches Denken Hand in Hand gingen. Das Bild um die drei Reiseberichte vervollständigt Niems Aufsatz zu Eugen Diederichs als »Vater« und Verleger Tetzners. Diederichs neoromantisch ausgerichteten kulturpolitischen Ambitionen machten ihn zu einem wichtigen Ankerpunkt für den

Beginn von Tetzners schriftstellerischem Schaffen. Dolle-Weinkauff beschließt diesen Abschnitt mit einer Darlegung von Tetzners sich veränderndem Verhältnis zur Jugendbewegung, ablesbar in den Reiseberichten.

Der zweite Themenschwerpunkt zur »Literatur der Jugendbewegung« beginnt mit einer Analyse der identitätsstiftenden Funktionen und kontroversen Rezeptionen der Lieder des Jüdischen Wanderbundes Blau-Weiß in Zeitschriften und Fahrtenberichten der deutsch-jüdischen Jugendbewegung von Hellmann. Ihre Analysen werfen ein Licht auf die »Diskurse der Selbstbestimmung« (107). Lorenzen untersucht in »Bildungskrise und Gender Trouble« Re-Präsentationen der Jugendbewegung in literarischen Texten bis 1933 und legt dar, wie in diesen zeitgenössische Diskurse ausgehandelt werden. Dabei wird die Jugendbewegung oft als Lösung für die Erziehungskrise propagiert, zugleich jedoch werden traditionelle Geschlechterrollen tradiert. Eine an Bourdieus Habitus- und Kapitalbegriff orientierte Analyse von avantgardistischen und jugendbewegten Strömungen führt Lorenz am Beispiel von Friedrich Wolf (»der expressionistische Sozialist«) und Hermann Wagner (»der naturalistische Emporkömmling«, 144) durch. Weilands Analyse der Groschenromane *Horst Kraft, der Pfadfinder* und *Konrad Götz, der Wandervogel* im Kontext eines »abenteuerliterarischen Netzes« (154) arbeitet die Imagination eines individuellen *Erlebenwollens* (168) der Protagonisten im zeithistorischen Setting des Ersten Weltkriegs heraus. Mikota nimmt die Thematisierung des Wandervogels in der Mädchenliteratur der Weimarer Republik (Ury, Koch, Prellwitz) in den Blick und zeigt sowohl die Differenzen zwischen den Texten als auch die Möglichkeiten des Wandervogels als emanzipatorischer Raum für Mädchen.

Der Abschnitt zu »Literarischen Praktiken der Jugendbewegung« versammelt mehrere Aufsätze zu Kläber. Becker erforscht dessen Tätigkeit als Wanderbuchhändler im Kontext der Thüringer Volkshochschulbewegung. Rottschäfer erweitert das Bild vom »Volkserzieher Kläber« (195) durch eine Analyse seiner Publizistik während der Weimarer Republik. Rappe-Weber vervollständigt die Untersuchungen mit einer Präsentation des von Kläber initiierten »Zimmritzer Nestbuches« (*Gäs-*

tebuch eines Landheimes, 1916–1919). Das Nebeneinander von sozialistischem und bürgerlich jugendbewegtem Engagement des Autors wird herausgearbeitet. Dazu passen die erziehungswissenschaftlichen Ausführungen von Radicke, die sich der Verbindung zwischen Jugendbewegung, Familie und Schule widmet. Erhellend ist die Herausarbeitung des Wandervogels als ergänzende bürgerliche Erziehungsinstanz.

Die »literarischen Nachklänge« entwerfen die literaturpädagogischen Entwicklungen Tetzners wie Kläbers von der Jugendbewegung über demokratisch-sozialistische Konzepte hin zu den Kindheitsbildern der späteren Kinderliteratur (Weinkauff). Kelschebach und Zouhar lesen *Die rote Zora* als ein Re-Enactment der Jugendbewegung.

Der Band erhellt den Moment, in dem die Gleichheitsideale der Jugendbewegung zerbrechen und sich die Polarisierungen der Identitätsvergewisserung in bündischen Jugendgruppen durchsetzen. Die (sozial)pädagogischen und literarischen Arbeiten des Autorenpaares gründen in diesem Ideal und orientieren sich weiter an den gemeinschaftlichen und demokratischen Entwürfen. Dies geschieht in einer fortwährenden Suchbewegung, die das Ideal in immer wieder neuen Erzählformen und sozialen Kontexten imaginiert und re-präsentiert.

WIEBKE VON BERNSTORFF



Boyken, Thomas / Stemmann, Anna (Hg.): *Von Mund- und Handwerk. Mündliches und schriftliches Erzählen in kinder- und jugendliterarischen Texten*. Stuttgart: Metzler, 2022 [Studien zu Kinder- und Jugendliteratur und -medien; 11]. 237 S.

Das Zusammenspiel von Mündlichkeit und Schriftlichkeit ist wesentlich komplexer, als lange angenommen wurde. Dieser Befund gilt auch für Kinder- und Jugendliteratur und -medien, wie der Band *Von Mund- und Handwerk*, herausgegeben von Thomas Boyken und Anna Stemmann, deutlich macht. Zwölf Beiträge in drei Sektionen sowie eine Einleitung befassen sich mit diesem Wechselspiel. Ausgangspunkt der Überlegungen ist die Feststellung, »dass sich unterschiedliche Aspekte von Mündlichkeit und Schriftlichkeit wechselseitig beeinflussen« (3).

In der Einleitung liefern die beiden Autor:innen einen konzisen, literaturwissenschaftlich geprägten Überblick. Mündlichkeit kann innerhalb eines schriftlichen Textes auf unterschiedliche Weise hergestellt werden: durch Sprechblasen in Comics, durch klangliche Effekte im Text, in der Form der auf antike Vorbilder zurückgehenden Dialogsituation zur Belehrung etc.

Die erste Sektion konzentriert sich auf »Medien des Erzählens«. Stephan Packard befasst sich mit »Was

war nochmals mündlich? Zum Wandel von Konzepten des Mündlichen und des Schriftlichen in aktuellen Mediendispositiven«. Er geht von sich wandelnden Positionen des Mündlichen und Schriftlichen aus. Um die Differenz aufzufangen, schlägt er den Begriff der Repräsentation vor. Packard betont, dass die Rezeptionssituation von den Lese- und Medienkompetenzen der Beteiligten abhängt und dass Mündlichkeit nicht mit der »Rückkehr zu einer medialen Vergangenheit« (24) gleichzusetzen sei.

Thomas Boykens »Wie gedruckt. Literaturtheoretische Überlegungen zum schriftlichen Erzählen« geht von der Linearität des Gedruckten aus. Wiederholungen seien in mündlich geprägten Gesellschaften zentral zur Wissensvermittlung, in schriftlichen Kulturen sei diese Funktion hingegen obsolet. Innovation gehöre zur Schriftlichkeit, während Mündlichkeit von Altbekanntem geprägt sei. Auch wenn diese Vorstellung auf Ausführungen Benjamins fußt, ist diese Unterscheidung als Fiktion zu fassen. In Bezug auf Kinderliteratur gehe es darum, den Umgang mit Büchern und Medien einzuüben, während bei Jugendliteratur eher die »Ausbildung ästhetischer Kompetenzen« (50) in den Vordergrund rücke. Mündlichkeit und Schriftlichkeit sollen nicht als Gegensatz verstanden werden, sondern als sich ergänzende Elemente erzählender Texte.

Johannes Mayer geht der »Multimodalität in der literarischen Praxis am Beispiel von Bilderbuchgesprächen« nach. Im Fokus steht »Literaturbegegnung als Teil einer kulturellen Praxis aus erwerbsorientierter Sicht« (56) unter Einbezug der sozialen (Kommunikations-)Situation. Bilderbuchvorlesen gilt als frühe Förderung der Sprachkompetenz mit großer Bedeutung für den Bildungsprozess des Kleinkindes, was Mayer mit transkribierten Aufzeichnungen von Erzählsituationen im Kindergarten und bei Familien mit Kindern in der Altersklasse aufzeigt.

In der zweiten Sektion, »Mündlichkeiten/Schriftlichkeiten in historischer Perspektive«, befasst sich Gudrun Bamberger in »Mündliche Erzählung und schriftliche Aushandlung der Antike für Kinder in Jörg Wickrams Nachbarn-Roman« mit einer »sekundären Mündlichkeit« (101). Wickrams Werk charakterisiert eine intendierte Vermischung von Mündlich- und Schriftlichkeit. *Nachbarn* (1556) ist

ein Drei-Generationen-Roman, im Zentrum steht – wiedergegeben in Form von Briefen und Gesprächen mit den Müttern – die Geschichte von Latarus und Amelia, die im »Modus der Mündlichkeit oder Schriftkommunikation« (ebd.) zur richtigen Sozialisation geführt werden sollen.

In »[T]heils schriftlich, teils mündlich«. Textmaterielle Verfahren von Felix Christian Weißes *Briefwechsel der Familie des Kinderfreundes*« geht David-Christopher Assmann davon aus, dass sich in dem Buch in der damaligen Kindererziehung vorherrschende Normen und Werte wie Rollenerwartungen und Standesbewusstsein ausdrücken. Ziel ist die Rückbindung an die vorherrschenden Gepflogenheiten des Lesens und Vorlesens.

Bei Stefan Tetzlaff geht es um die »Fremde eigene Stimme. Über einen körperlichen Medieneffekt der Romantik«. In der Romantik ist die Wirkung der Stimme ein wiederkehrendes Motiv, das sich in den verbreiteten Topos der Les- und Erkennbarkeit der Welt einschreibt. Sprache, also auch Mündlichkeit, wurde als Mittel des Werdens von Gedanken verstanden.

Der Beitrag von Klaus Müller-Wille ist eine »Wundersame Buch-Reise. Zur Medialität des Erzählens in Selma Lagerlöfs *Nils Holgersson (1906/1907)*«. Diesem Klassiker wird eine fingierte Mündlichkeit nachgesagt, die Lagerlöf durch lautmalerische Sprache gelingt, die, z.B. in den Gesprächen der Gänse, von Wiederholungen lebt. Gleichzeitig wird für des Schwedischen mächtige Rezipierende klar, dass Lagerlöf sich in ihrer Sprachwahl am neuen Reformschwedisch orientiert.

Der dritte Teil mit drei Beiträgen befasst sich mit »Mündlichkeiten/Schriftlichkeiten in literarischen Texten der Gegenwart«. Dieser Teil beginnt mit Stefanie Jakobis »Von Anselmus zu Mythenmetz. (Romantische) Autorschaft im Spannungsverhältnis von Mündlichkeit und Schriftlichkeit in Walter Moers' *Die Stadt der Träumenden Bücher*«. Es finden sich Anknüpfungspunkte zu romantischen Diskursen über Autorschaft, wobei die Dichterwerdung von Hildegund von Mythenmetz als »Schreibwalz« (193) inszeniert wird.

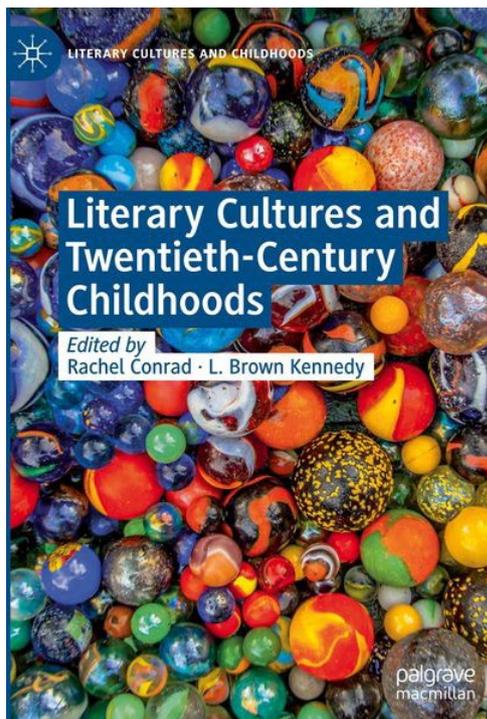
Ella Margaretha Karnatz nähert sich »Cornelia Funke als Geschichtenerzählerin und Neuerzählerin in Märchen am Beispiel ihres Spiegelwelt-Universums«. Funke selbst bezeichnet sich nie als

Autorin, sondern favorisiert den Begriff »Geschichtenerzählerin«. Das Geschichtenerzählen sieht sie als genuinen Teil der KJL, den diese am deutlichsten von der Erwachsenenliteratur unterscheidet. Das Ritual des Vorlesens und die damit verbundene Erzählsituation sind für sie zentral für den kreativen Akt. Dass Kinder mit Geschichten in Berührung kommen, ist wichtig, nicht, über welche Medien dieser Kontakt stattfindet.

Den Abschluss bildet Anna Stemmanns Beitrag »badabim, badabong. Verfahren und Stilisierung konzeptioneller Mündlichkeit im Jugendroman«. Stemmann schlägt für die Simulation von Mündlichkeit im schriftlichen Kontext den wertneutralen Begriff der »schriftlichen Mündlichkeit« (219) vor. Mündlichkeitseffekte haben eine ins 18. Jahrhundert zurückreichende Tradition in der KJL, wobei neuere Formen nicht nur auf Sprechen und Schreiben zurückgreifen, sondern auch weitere Formen wie Blogs, Songs etc. thematisieren, sodass von einem »Erzählen mit intermedialen Referenzen« (225) gesprochen werden kann.

Boyken und Stemmann haben einen bunten Strauß an Beiträgen zu Mündlich- und Schriftlichkeit zusammengestellt, der eindrücklich zeigt, wie vielfältig dieses Thema in der KJL behandelt werden kann, aber auch aufzeigt, wie unterschiedlich man sich diesem Thema nähern kann. Ein kurzweiliges Buch, das den Blick für das permanente Zusammenspiel von Mündlichkeit und Schriftlichkeit schärft.

MERET FEHLMANN



Conrad, Rachel / Kennedy, L. Brown (Hg.): *Literary Cultures and Twentieth Century Childhoods*. Cham: Palgrave Macmillan, 2020 [Literary Cultures and Childhoods]. 285 S.

Der Sammelband vereint fünfzehn Essays, die sich mit Kinder- und Jugendliteratur wie auch den kulturellen Konzepten von Kindheit und Jugend aus dem anglophonen Raum auseinandersetzen. Der Band ist in vier Unterkapitel aufgeteilt, die jeweils einen bestimmten Schwerpunkt setzen: I. Einbettung des 20. Jahrhunderts, II. Repräsentation von Kindheit, III. Narrative von Geschichte und Kultur und IV. Kinder als Kulturschaffende. Dabei nähern sich die Autor:innen mit verschiedenen methodischen Ansätzen der Thematik um anglophone Jugend, Kindheit und Literatur und haben jeweils einen sehr unterschiedlichen Fokus. Die Vielfalt der Aufsätze legt nahe, dass es sich bei dem Werk nicht um einen Abriss der gesamten literarischen Kulturen des englischen Sprachraums handelt – und auch nicht handeln kann. Sie geben vielmehr einen Einblick in die Diversität der englischsprachigen Literatur, die von und für Kinder und Jugendliche entstanden ist. So erstrecken sich die Inhalte nicht nur über die hundert Jahre des 20. Jahrhunderts, sondern auch über den weiten globalen Raum, in dem Englisch gesprochen wird.

Einzelne Aufsätze beschäftigen sich beispielsweise mit Kinder- und Jugendliteratur, die in ehemaligen Kolonien (wie Indien oder Puerto Rico) produziert und rezipiert wurde. Andere wiederum untersuchen die Einflüsse anderer Sprachen und Kulturen auf kinder- und jugendliterarische Texte, die durch die Migration von Menschen in englischsprachige Länder gekommen sind. Keiner der Texte erhebt den Anspruch, einen generellen Überblick über die literarischen Kulturen oder die Kindheit im 20. Jahrhundert, wie es der Titel suggeriert, zu geben. In ihrer Zusammenstellung bieten die Essays vielmehr Anreize, sich intensiver aus der Perspektive der Kinder- und Jugendliteraturforschung mit dem 20. Jahrhundert auseinanderzusetzen, um so mögliche Entwicklungslinien herauszuarbeiten.

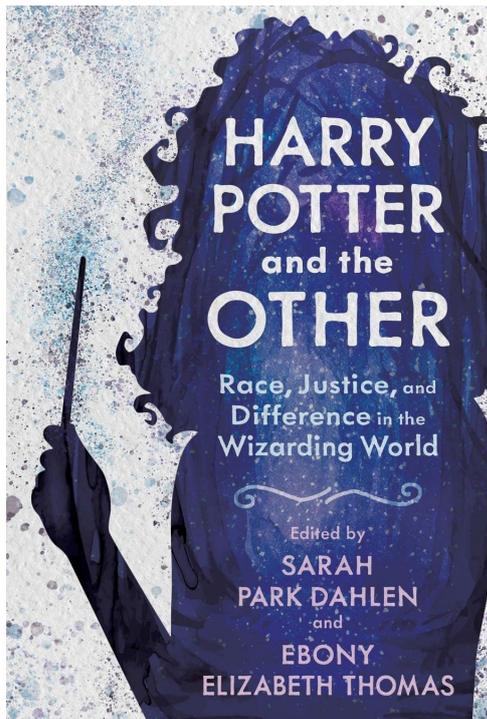
Auch methodisch gehen die Aufsätze unterschiedlich vor, indem sie sich aus der Perspektive verschiedener Disziplinen der Thematik nähern. In dem Sammelband wechseln sich literatur- und kulturwissenschaftliche Betrachtungen von Kinder- und Jugendliteratur und von Kindheit bzw. Jugend im anglophonen Raum ab. Mittels der Kulturwissenschaft werden historische und kulturelle Tendenzen skizziert, vor denen dann einzelne literarische Texte gelesen werden können. Es ist eine Stärke der Aufsatzsammlung, dass sich klare Zusammenhänge zwischen den vorgestellten kulturwissenschaftlichen Theorien und den spezifischen Textanalysen erkennen lassen. Immer wieder wird in den Aufsätzen der prägende Einfluss der USA auf die englischsprachige Literatur und Kultur des 20. Jahrhunderts deutlich. Besonders scheint die Wertvorstellung von Freiheit, Unabhängigkeit und Autonomie des Individuums wie das Narrativ des *American Dream*, dass jeder Mensch in den USA durch individuelle Leistungen zu Erfolg kommen kann, das Verständnis von Kindheit geprägt zu haben. Gerade in die Literatur des Mainstreams und in die Politik haben sich diese Vorstellungen eingeschrieben. Doch zeigen einzelne Analysen, dass es in der Kinder- und Jugendliteratur des 20. Jahrhunderts auch alternative Konzepte und Erzählungen von Kindheit und Jugend gab, die den wichtigen Einfluss von Kollektivität und sozialer Gerechtigkeit auf ein (glückliches) Heranwachsen betont haben. Interessant ist, dass diese anscheinend keinen Eingang in den heutigen Kanon gefunden haben. Gründe dafür reißen die Texte nur

an, versuchen aber, sie wieder in den Fokus der neueren Literaturwissenschaft zu bringen.

Einige der Aufsätze, die sich mit literarischen Beispielen der anglophonen Literatur auseinandersetzen, lassen sich beispielhaft für bestimmte Tendenzen der Kinder- und Jugendliteratur lesen. Andere wiederum machen auf Autor:innen aufmerksam, die in der Literaturwissenschaft bislang kaum beachtet werden. Es wird z.B. die japanisch-US-amerikanische Autorin Yoshiko Uchida vorgestellt und eine gewinnbringende Perspektive auf ihre Literatur gezeigt, die das subversive Potenzial von Kinder- und Jugendliteratur verdeutlicht. Ein anderer Essay untersucht die Gedichte der Autorinnen Kali Grosvenor und Aurelia Davidson. Der Aufsatz untersucht dabei kritisch das Konzept von Kindheit und Jugend und arbeitet heraus, wie erwachsene Personen die Handlungsfähigkeit von Kindern und Jugendlichen immer wieder eingeschränkt haben. Auch andere Aufsätze werfen einen kritischen Blick auf die Konzeption von Jugend und Kindheit und kritisieren ihre eigene Disziplin – es wird klar, dass die Marginalisierung von Kindern und Jugendlichen ein strukturelles Problem ist, das sich auch in die heutige Kultur- und Literaturwissenschaft eingeschrieben hat. Es werden Vorschläge gemacht, wie die Forschung diese eingeschränkte Sicht überwinden kann, um die Wirkungskraft von Literatur, die für Kinder und Jugendliche und sogar von diesen selbst produziert wurde, zu untersuchen. Überzeugend legen die Autor:innen des Sammelbands dar, wie Kinder- und Jugendliteratur einen Raum bieten kann, in dem Gesellschaft, Geschichte und Kultur nicht nur verhandelt, sondern auch geformt werden. Die Wissenschaftler:innen plädieren wiederholt dafür, die *Agency* von Kindern und Jugendlichen nicht zu unterschätzen. Awad Ibrahim plädiert dafür, Kinder bzw. Jugendliche als Kulturschaffende zu verstehen, indem er ihre Wirkung als soziale Kritiker:innen und kulturelle Theoretiker:innen im literarischen Spielraum des *Spoken Word* in Kombination mit Hip-Hop nachzeichnet. Des Weiteren werfen einige Texte eine kritische Perspektive auf Literatur und ihre Kultur, indem in den Textanalysen immer wieder die Kategorie von *Race* angewendet wird. Autor:innen wie Karen Coats, Nithya Sivashankar, Kevin Quashie, Amy Fish oder Solsiree del Moral zeigen auf, wie *Race* einen

Einfluss auf Kindheit und literarische Kulturen hat. Schwarze Kinder und Kinder *of Colour* werden zum einen häufig in der dominanten Literatur nicht repräsentiert, und wenn, dann findet diese Literatur seltener Eingang in den Kanon. Und zum anderen erleben diese Kinder aufgrund ihrer Hautfarbe oftmals eine durch Diskriminierung und Unterdrückung eingeschränkte Kindheit, was wieder einen Einfluss auf die literarische Kultur hat. Auch die Kategorien *Gender* und *Queer* dienen den Wissenschaftler:innen dazu, die vielfältigen Wirkungsfaktoren für die Produktion und die Rezeption von Kinder- und Jugendliteratur aufzudecken. Es handelt sich damit um eine Aufsatzsammlung, die durch die diversen Ansätze und das breite Untersuchungsfeld der Autor:innen eine innovative Perspektive auf die Kultur von Literatur und Kindheit im 20. Jahrhundert im anglophonen Raum bietet.

NANE PLEGER



Dahlen, Sarah Park / Thomas, Ebony Elizabeth (Hg.): *Harry Potter and the Other. Race, Justice, and Difference in the Wizarding World*. Jackson: University Press of Mississippi, 2022. 317 S.

Die Einleitung ist Programm: »We have changed«, schreiben die beiden Herausgeberinnen, »and so has our perception of the *Harry Potter* Series and its author« (3). Diese veränderte Wahrnehmung der einst populären Romanreihe und ihrer Autorin steht im Zentrum des Sammelbandes. Dabei ist es nicht (nur) die aktuell heftig diskutierte diskriminierende Einstellung J. K. Rowlings zum Thema Transgeschlechtlichkeit, die eine Neuperspektivierung motiviert. Als Anstoß, die einst unkritisch rezipierten Texte einer erneuten Lektüre zu unterziehen, werden vielmehr die bereits im Jahr 2015 über die Internetplattform *Pottermore* veröffentlichten Informationen über Magie in Nordamerika und die darin geknüpften Verbindungen der *Wizarding World* zu den Kulturen der Ureinwohner Amerikas angeführt. Der Band, der aus drei nicht klar voneinander abgegrenzten Teilen besteht, versammelt dabei schwerpunktmäßig Beiträge zum Thema Rassismus, zum Umgang mit *Harry Potter* in Fankulturen sowie Beiträge aus pädagogischer Perspektive.

Im ersten Teil zu »Race, Gender, and Gender Iden-

tity« untersucht Jackie C. Horne die Darstellung der zwei prominentesten nichtmenschlichen Spezies der *Wizarding World*, die Hauselfen und Kobolde, vor dem Hintergrund der antirassistischen Grundhandlung der sieben Bände. Karin E. Westman diskutiert im Anschluss, inwiefern die »fictional history of the wizarding world in North America has prompted readers' concerns about Rowling's success at performing realism – the realism of race beyond Great Britain« (57). Originell sind dabei insbesondere ihre Überlegungen zum Bruch mit der ironischen Rahmung, welche die sieben *Harry Potter*-Romane charakterisiert, in den pseudohistorischen *Pottermore*-Artikeln sowie in den Theaterversionen jedoch verloren geht. Christina M. Chicas, Sarah Park Dahlen und Kallie Schells sowie Jennifer Patrice Sims Beiträge setzen sich mit der Oberflächlichkeit und Stereotypisierung im Umgang mit nichtweißen Figuren wie Cho Chang, den Patel-Schwestern und Nagini auseinander. Chica wirft zusätzlich einen kritischen Blick auf das System der Magiergesellschaft, in der *wizardness* zur Voraussetzung für die Inanspruchnahme von Macht wird, während andere Spezies (denen bspw. der Besitz eines Zauberstabs verwehrt wird) sowie *mixed race wizards* wie Fleur Delacour, Professor Flitwick und Mme Maxime grundsätzlich diskriminiert werden.

Park Dahlen und Schell zeigen die Darstellung Cho Changs als Beispiel für J. K. Rowlings Präferenz für *color blindness* und sehen darin einen Grund für die heftige Kritik an der Autorin »[who] fails to critically engage with how race impacts the lived experience of young people« (87). Sims ergänzt diese Beobachtungen um Rückgriffe auf orientalistische Stereotype, die bei der Besetzung der zur Schlange verwandelten Frau Nagini mit einer südkoreanischen Darstellerin im zweiten Teil der *Fantastic Beasts*-Filmreihe zutage kommen. Besonders bitter erscheint hier der Schluss von Sims Beitrag, in dem die Autorin auf die Möglichkeit verweist, dass Naginis Charakter in den Folgefilmen zu mehr als nur einer »magical re-presentation of Orientalist fantasies« (114) hätte entwickelt werden können.

Die Beiträge von Kathryn Coto sowie von Lily Anne Welty Tamai und Paul Spickard beschäftigen sich mit transformativen Weiterbearbeitungen von Rowlings Texten, zum einen mit *racebending* in Fankreationen, insbesondere in Fanart,

und zum anderen mit Übersetzungen ins Spanische, Hawaiianische und Japanische, bei denen die Übertragung von Begriffen im Wortbereich um *mixed race/blood purity* durchaus kulturelle Konsequenzen hat. Der letzte Beitrag der ersten Sektion schließt an die Wichtigkeit der Wortwahl an: Tolonda Henderson fragt sich, wie ein:e transgeschlechtliche:r Wissenschaftler:in mit *Harry Potter* umgehen kann.

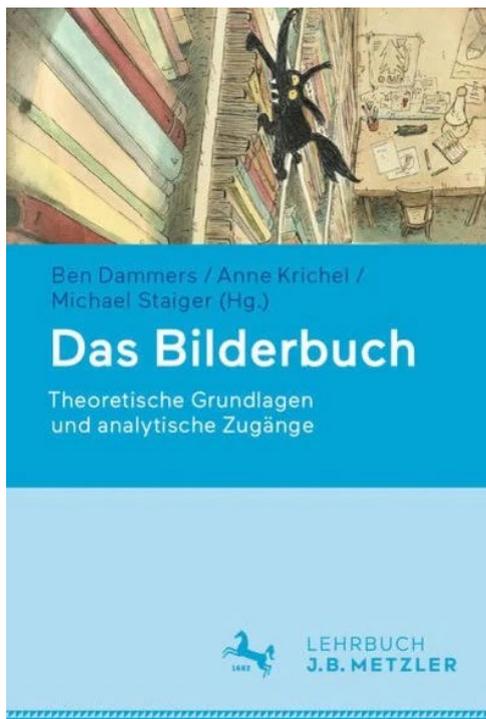
Der zweite Teil des Sammelbandes, der die Beiträge von Ebony Elizabeth Thomas, Peter C. Kunze sowie Florence Maätita und Marcia Hernandez enthält, verarbeitet Reaktionen auf »#BlackHermione«, wobei neben Fanadaptationen vor allem die Besetzung Hermines mit einer nichtweißen Darstellerin in *Harry Potter and the Cursed Child* zum Gegenstand einer Diskussion darüber wird, wer den Kanon der *Wizarding World* kontrolliert.

Der letzte Teil des Bandes steht unter der recht vage gehaltenen Überschrift »History, Pedagogy, and Liberation«. Jasmine Wade kontrastiert dabei die intradiegetischen Befreiungsbemühungen – allen voran Hermines uninformatierter und von den Romanen selbst ironisierter ›Kampf‹ um die Befreiung der Hauselfen – mit extradiegetischen, historischen Bewegungen. Susan E. Howard berichtet in dem einzigen vollkommen unkritischen Beitrag des Bandes von ihren langjährigen Erfahrungen als Lehrerin, die *Harry Potter* als Unterrichtsgegenstand mit antidiskriminierender Botschaft nutzt. Howards Beitrag steht dabei im Widerspruch nicht nur zu Beiträgen von Horne und Chica, sondern auch zum Grundkonzept des Bandes und dem in der Einleitung von Dahlen und Thomas präsentierten Ansatz der Wissenschaftler:innen; seine Aufnahme in diesen Band verwundert daher doch sehr. Im Anschluss diskutieren Sridevi Rao und Preethi Gorecki, inwiefern Dobby als »freier Elf« bezeichnet werden kann, wie die Romane es tun, und thematisieren damit zum wiederholten Mal die Analogie zwischen Hauselfen und Sklaverei. Der letzte Beitrag des Bandes, von Charles D. Wilson, wendet sich hingegen einem neuen Thema zu, dem Justizsystem und der Regierung der *Wizarding World*, und zeigt dabei erfolgreich, dass die Held:innen der *Harry Potter*-Reihe in Wahrheit darum bemüht sind, den Status quo wiederherzustellen. Voldemort gilt es zu bekämpfen, nicht aber das als diskri-

minierend entlarvte System, in dem es ihm gelang, überhaupt erst Macht zu erlangen.

Insgesamt zeigt der Sammelband überzeugend, wie kurzsichtig die Grundbotschaft der *Harry Potter*-Reihe, die Bekämpfung von diskriminierend agierenden Individuen statt einer Bekämpfung der auf Diskriminierung aufbauenden gesellschaftlichen Strukturen, ist. Die formale Ebene des Bandes lässt hingegen zu wünschen übrig: Wiederholungen schleichen sich sowohl im ersten Teil als auch in der Wiederaufnahme von Aspekten im dritten Teil ein. Und ein Großteil der Beiträge hat die Tendenz, neben dem eigenen Hauptaspekt stets noch Nebenschauplätze zu eröffnen, was die Argumentation insgesamt etwas verwässert. Nichtsdestotrotz erscheint die Grundbemühung der Beiträge, gerade als Fans vor dem Hintergrund von Rowlings Aussagen zum Thema Transgeschlechtlichkeit und Gerüchten um eine Neuverfilmung der *Harry Potter*-Reihe Kritik zu üben, (leider) aktuell notwendiger denn je.

DANA STEGLICH



Dammers, Ben / Krichel, Anne / Staiger, Michael (Hg.): *Das Bilderbuch. Theoretische Grundlagen und analytische Zugänge*. Heidelberg: J. B. Metzler, 2022. 344 S.

Im Vorwort definieren die Herausgeber:innen den vorliegenden Band einerseits als Beitrag zur Bilderbuchforschung im Hinblick auf Theorie und Analyse, andererseits – und dieser Aspekt überwiegt eindeutig – als Lehrbuch für zukünftige Bilderbuchseminare. Zielgruppe sind demnach Lehrende und Studierende, dabei vor allem Lehramtsstudierende, wie Dammers, Krichel und Staiger explizit festhalten.

Der Band besteht aus vier Abschnitten, wobei sich der erste den Grundlagen widmet und die Teile zwei bis vier aus Modellanalysen von offensichtlich als Schlüsseltexten identifizierten Bilderbüchern bestehen, die nach bestimmten Gesichtspunkten angeordnet sind. So liegt der Fokus im zweiten Teil auf Gestaltung und Sprache, im dritten Teil auf Gattungen, Themen und Figuren und der vierte Abschnitt konzentriert sich auf Referenzen und Wechselbeziehungen. Im 18. Kapitel, dem Anhang, finden Leser:innen ausgewählte Forschungsliteratur zur weiteren Auseinandersetzung und Vertiefung, dazu gehören sowohl Bibliografien zu Grundlagenwerken der Bilder-

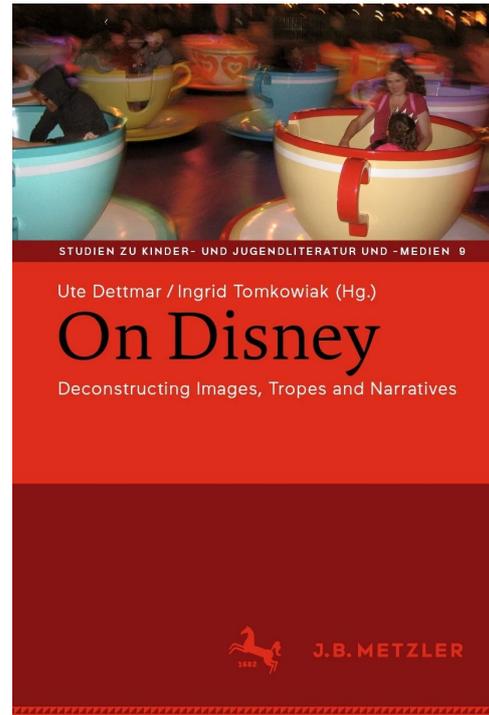
buchtheorie und -geschichte als auch Hinweise u. a. zu Zeitschriften, Forschungs- und Bewertungsinstitutionen. Der Anhang lädt durch seine übersichtliche Struktur und die breitgefächerten Tipps zur weiteren Beschäftigung mit dem Gegenstand in seiner Gesamtheit ein. Die übersichtliche Struktur ist aber nicht nur im Anhang zu finden, sondern zieht sich als roter Faden durch das ganze Buch. In jedem Kapitel gibt es blau-grau unterlegte Infoboxen, in denen die zentralen Begriffe definiert werden. In den Kapiteln 3–17, den Modellanalysen, gibt es darüber hinaus Infoboxen zu möglichen Leitfragen, die die Studierenden unterstützen sollen, eigene Analysen durchzuführen. Die Leitfragen und die Begriffsdefinitionen befinden sich jeweils immer im ersten Teil der Kapitels, die alle denselben Aufbau haben. Nach Darstellung der theoretischen Grundlagen folgt im zweiten Teil des Kapitels die Analyse der Fallbeispiele. An dieser Stelle soll besonders die Bandbreite der untersuchten Bilderbücher hervorhoben werden, die als äußerst ergiebige Inspirationsquelle zum Beispiel für zukünftige Lehrveranstaltungen dienen kann.

Die Vielfalt der Fallbeispiele ist eine logische Konsequenz der breitgefächerten Schwerpunkte der Analysekapitel, die eint, dass sie sich vorrangig mit Strömungen und Trends des 21. Jahrhunderts auseinandersetzen. So verknüpft Christian Müller in seinem Kapitel zum digitalen Bilderbuch die Bilderbuchforschung mit den *Game Studies* und gibt Ausblicke auf mögliche zukünftige Forschungsfelder. Auch Peter Rinnerthalers Beitrag zum Sachbilderbuch beschäftigt sich mit der Frage der Zusammenarbeit zwischen anderen Disziplinen und der Bilderbuchforschung. Der Autor vertritt die Meinung, dass die Wissensvermittlung für Kinder mittels Sprache-Bild-Texten noch stärker an Bedeutung gewinnen wird und deshalb viele Forscher:innen – unter anderem aus den *Life-Sciences* – vermehrt auf die Bilderbuchforschung angewiesen sein werden. Ein weiterer Schwerpunkt der Analysekapitel ist die Adaption bereits existierender literarischer Texte – ein Trend, den Bettina Kümmerling-Meibauer in ihrer sehr guten Darstellung der Geschichte des Bilderbuchs und seiner Gattungen im Grundlagen teil des Bandes als typisch für das 21. Jahrhundert bezeichnet. So befassen sich Johanna Duckstein sowie Alexandra und Michael Ritter in ihrem Kapi-

tel mit dem Märchenbilderbuch und Marlene Zöhler mit der Lyrik im Bilderbuch. Zöhler ist außerdem die einzige der Beiträger:innen, die auch die Ebene der Akteur:innen des Literaturbetriebs für Kinder und Jugendliche beleuchtet – ein Thema, das auch in anderen Beiträgen durchaus noch mehr Beachtung hätte finden können.

Trotz der bereits positiv erwähnten Bandbreite der Modellanalysen eignen sich die Kapitel nicht dazu, sie am Stück zu lesen, da sich zu viele Inhalte wiederholen. Die Analysen der Fallbeispiele sind oftmals sehr ähnlich, da sie nicht nur auf das entsprechende Thema des Kapitels eingehen – wie zum Beispiel Repräsentationen von Familie im Beitrag von Gabriela Scherer –, sondern immer eine die ›Vollständigkeit‹ anstrebende Bilderbuchanalyse machen, wobei sich manche Autor:innen auf Staigers Modell beziehen, andere hingegen auf den Ansatz von Tobias Kurwinkel. (Staiger selbst erweitert im Grundlagenteil sein fünfdimensionales Modell um eine sechste Dimension, die kontextuelle.) So wird die Lektüre mehrerer Buchkapitel rasch repetitiv; es ist sicherlich empfehlenswert, die einzelnen Kapitel unabhängig voneinander zu lesen. Für Leser:innen mit Vorwissen – und zwar sowohl aus der Bilderbuchforschung als auch aus der allgemeinen Literaturwissenschaft – sind die Definitionen von grundlegenden Begriffen wie »Paratexte« oder die Unterscheidung von Volks- und Kunstmärchen Anlass zum Überblättern dieser Seiten. Wenn man sich aber beim Lesen wieder ins Gedächtnis ruft, dass es sich um ein Lehrbuch handelt, erfüllen die Definitionen durch ihre klare Sprache und die Verweise auf die Grundlagentexte ihren Zweck sehr gut. Als Einstieg in die Welt der Bilderbuchforschung ist der Band daher uneingeschränkt empfehlenswert.

SOPHIE MAYR



Dettmar, Ute / Tomkowiak, Ingrid (Hg.): *On Disney. Deconstructing Images, Tropes and Narratives*. Stuttgart: Metzler, 2022 [Studien zu Kinder- und Jugendliteratur und -medien; 9]. 227 S.

Die »Traumfabrik« Walt Disney Company feiert im Jahr 2023 ihr hundertjähriges Bestehen – auch in Europa; mit einer Wanderausstellung zuerst in München, dann in London. Von Beginn an zog sie durch Cartoons und vor allem durch die Zeichentrickfilme, die auf bekannten Märchenstoffen basieren, aber auch durch populärwissenschaftliche Serien oder Naturfilme weltweit Kinder und Erwachsene in ihren Bann. Damit vermittelt sie global (amerikanische/christliche/konservative) Werte und erzielt immensen Ertrag. Dazu kommen die auf allen Kontinenten zu findenden Disney Worlds, welche die Fiktion »lebendig« werden lassen. Schon im Vorjahr des Jubiläums erschien der von Ute Dettmar und Ingrid Tomkowiak herausgegebene Band *On Disney*, in dem 15 Beiträge, welche die diverse Produktpalette des Konzerns aus dem Blickwinkel aktueller Forschungsdiskurse analysieren, aufgenommen sind. Die Herausgeberinnen verweisen in ihrer Einleitung darauf, dass eine undifferenzierte Abwertung der populärkulturellen Produktion aus dem Disney-Konzern zu simpel wäre, zeige diese doch erfolgreich die Verknüpfung

von technisch-ästhetischer Innovation mit bewährten Erzählmustern. Diese Strategie beinhaltet auch deren Reaktion auf den Zeitgeist und virulente Diskurse durch Neupositionierung, nicht Neuerfindung. Dieses Verhältnis in diversen Kontexten näher zu beleuchten ist denn auch das Ziel des Bandes, zusammen mit der im Untertitel erwähnten Dekonstruktion von Bildern, Tropen und Narrativen in verschiedenen Medien und Genres. Dazu versammeln die Herausgeberinnen europäische Forscher:innen, die verschiedene Dimensionen untersuchen, die Disney ausmachen. Die thematische Gliederung des Bandes spiegelt – neben individuellem Forschungsinteresse – die aktuellen Forschungsschwerpunkte im Bereich Kinder- und Jugendmedien: von Human-Animal Studies über Gender- und Diversitätsdiskurse sowie dekoloniale Kritik bis hin zur Dekonstruktion ikonischer Figuren und immersiver Erfahrungen.

Dem Aspekt »Human-Human and Human-Animal Relations« sind zwei Beiträge gewidmet. Ingrid Tomkowiak untersucht in »Happy Pictures? Disney's *Dumbo* Films and the Entertainment Industry« die unterschiedlichen Adaptionen des Stoffes um einen sagenhaften Elefanten. Der erste Film, produziert in den 30er-Jahren mit Kinostart 1941, bleibe der Darstellung des Andersseins als Freak bzw. auch dem Zirkus als »Freakshow« verpflichtet. Auf den subversiven Charakter der Realverfilmung durch Tim Burton 2019 verweist Tomkowiak mit genauer Analyse der veränderten Handlung und Figurencharakterisierung, erwähnt aber auch die Konzessionen gegenüber der Disney Company. Ob und wie Tiere für sich selbst sprechend dargestellt werden können, untersucht Christine Lötscher in »Animal Bodies, Human Voices, and the Big Entanglement. Disneynature's Documentary Series«. Die vom unabhängigen Disney-Studio in Paris produzierten Dokumentationen sind inspiriert von den *True-Life Adventure series*, die Walt Disney 1949 kreierte. Beobachtet wird, dass diese Filme mehr Abenteuer- als Naturfilmen gleichen. Als Beispiel einer »assembling science fabulation through animal agency« ließe sich aber etwa Louis Schwartzbergs *Wings of life* (2011) sehen.

Wie nun die Disney Company, vor allem in Neubearbeitungen bekannter Trick- als Realfilme, Gender und Diversität thematisiert, wird in fünf Beiträgen untersucht. Lies Wesseling verdeutlicht mit

ihrer Auseinandersetzung »Curtailment in Mermaid Lore. Disney's *The Little Mermaid*«, dass der durch den Film vermittelte eingeschränkte Zugang zur Kategorie »Mensch« darauf verweise, dass Andere/Freaks nur durch vollständige Assimilation oder Ausbeutung Zugang fänden. Wie Körperlichkeit und Geschlecht präsentiert werden, untersucht Yvonne Festl in ihrem Beitrag in »Be a Man«. Gender and Body in Disney's *Mulan* (1998)«, wobei gerade dieser Trickfilm einerseits mit wenigen zeichnerischen Signalen das Geschlecht (Wimpern, Farbe der Lippen, konturlose Kleidung) umformt (Mulan), ebenso deutlich aber auch der zu bekämpfende männliche Feind (Shan Yu) als animalische Kreatur (kantiges Gesicht, übermäßige Muskeln) gezeichnet werde und damit auch männliche Typisierung infrage stelle, aber auch die Begrenztheit von Kategorien sichtbar mache. Wie nun zwei filmische Adaptionen feministisch gelesen werden können, legt Sara Van den Bossche mit ihrem Beitrag »Walking the Line« vor. 2019 wurde der 1992 auf den Kinoleinwänden erschienene Trickfilm *Aladdin*, wie eine Reihe anderer, mit realen Personen verfilmt. Während im Trickfilm besonders die Beschneidung der Handlungsfähigkeit der weiblichen Hauptfigur zu sehen sei, konstatiert sie im aktuellen Remake eine deutlich handlungsmächtigere und stimmlich wahrnehmbarere weibliche Hauptfigur. Der Möglichkeit, Transformationen von Märchen als eine Chance zur adäquater Repräsentation Schwarzer Menschen widmet sich Claudia Sackl in »Screening Blackness. Controversial visibilities of Race in Disney's Fairy Tale Adapters«. Da die kontroversen Diskussionen zur ersten Schwarzen Hauptfigur in *The Princess and the Frog* (2009) und zu den Reaktionen des Konzerns darauf bis hin zur Petition »Stop Whitewashing Their Black Characters« geführt hätten, verweise Disney nun auf das Versprechen einer Schwarzen Ariel. Wie sich der Wechsel des Mediums und der Kultur auf die Figuren des Klassikers *Nußknacker und Mausekönig* auswirkt, untersucht Ute Dettmar im Beitrag »From E. T. A. Hoffmann to Disney« und konstatiert, dass aktuelle Diskurse zu Gender und Vielfalt aufgenommen, aber nicht grundlegend umgedeutet worden seien.

Über die Aneignung spezifischen kulturellen Erbes durch die Walt-Disney-Produktionen geben zwei

Artikel Auskunft. Emer O'Sullivan analysiert die Darstellung Irlands bzw. irischer Kultur in *Darby O'Gill and The Little People* (1959) sowie dessen wenig erfolgreicher Rezeption in den USA. Dass hier ein amerikanischer Film über Irland sich als genuin irisch definiere, aber zugleich irische Identität markiert werde, verweise auf eine Diskrepanz. Wie sich Disney europäisches (Musik-)Kulturerbe aneignet, untersucht Ludger Scherer in seinem Beitrag »From the Old World« zu dem zum Zeichentrickfilmklassiker avancierten *Fantasia* von 1940. Die Visualisierung bediene sich alter mythologischer Darstellungen, verniedliche (und erotisiere) sie. Europäische Kultur werde zwar bewahrt, aber in einer stark reduzierten und respektlosen Art. Auch wenn in manchen Beiträgen die in der Einleitung als Grundtenor zu erwartende kritische Haltung, dass es sich bei Disney-Produktionen um kommerzielle, aber in vielen Fällen ästhetisch innovative Medienprodukte handelt, einer distanzlosen Bewunderung weicht, so gibt der Band doch differenzierte Einblicke in die sogenannte Disneyfication der Populärkultur. Trotzdem empfehle ich, als Einführung den Artikel »Die missionarische Traumfabrik« von Georg Seeßlen (erschieden in der »Zeit« vom 18. April 2023) zu lesen; darin charakterisiert er die Disney Company als durchaus ambivalent und auratisch.

SABINE FUCHS



Dolle-Weinkauff, Bernd / Grünewald, Dietrich (Hg.): *Studien zur Geschichte des Comic*. Berlin: Christian A. Bachmann Verlag, 2022. 441 S.

Die 19 Beiträge des voluminösen Bandes beruhen auf der Tagung der Gesellschaft für Comicforschung (ComFor) »Geschichte im Comic – Geschichte des Comic«, die 2015 an der Goethe-Universität in Frankfurt am Main stattgefunden hat. Zwei Jahre später erschien der Tagungsband *Geschichte im Comic. Befunde – Theorien – Erzählweisen*, dessen Fokus vor allem auf dem ersten Schwerpunkt der Tagung lag. Die nun vorliegenden Beiträge widmen sich dem zweiten Tagungsschwerpunkt und beschäftigen sich mit alten und neuen Formen des Comic, mit Produktionsverhältnissen und mit Publikationen in ihrer weltweiten Entwicklung und Ausprägung.

So sind die Beiträge dieses Bandes sachlogisch auf vier Abschnitte verteilt, die einen stringenten Überblick von der frühesten Zeit bis zu neuesten Entwicklungen geben. Gleich der erste Beitrag »Zur Frühgeschichte des Comic« von Dietrich Grünewald vermittelt grundlegende Einsichten in die Materie, da er den Begriff »Comic« eingehend analysiert und mit Recht feststellt, dass man ihn nicht auf ein geschlossenes Bündel von Konstituenten festlegen kann. Für Grünewald ist »der Comic

eine eigenständige Kunstform unterschiedlichster Ausprägung [...], ein Artefakt, eine bildbasierte Erzählweise« (15). Anschaulich werden historisch relevante Formen vorgestellt, von den Bildfolgen auf Altarflügeln und in der Buchmalerei über Bildgeschichten und Bilderbogen bis zu den heutigen Darstellungsmöglichkeiten.

Bernd Dolle-Weinkauff konzentriert sich in seinem Beitrag »Zur Vor- und Frühgeschichte der sequenziellen Bilderzählung in Deutschland 1835–1860« hingegen auf einen Zeitraum von 25 Jahren. Dabei möchte er vor allem »eine zusammenfassende Bestandsaufnahme der bisherigen Forschungen« (54) geben. Es ist erstaunlich, welche Entwicklungen sich in diesem kurzen Zeitraum vollziehen, ausgehend von den Bildgeschichten Rodolphe Toepffers über Bilderbücher wie den *Struwelpeter* und Zeitschriften-Karikaturen wie denen von Graf Pocci bis hin zu den populären Bilderbogen-Produktionen.

Den engen Bezügen des amerikanischen Comic zu Europa geht Christian A. Bachmann anhand eines spezifischen Motivs nach. Die »Beiträge deutscher Zeichner zur Entwicklung des frühen Comic Strip in den USA« untersucht Benedikt Brebeck und stützt sich dabei auf Arbeiten von Alexander Braun und Tim Eckhorst, die inzwischen ein umfangreiches Standardwerk zu *The Katzenjammer Kids* (2022) herausgebracht haben. Michael F. Scholz geht in »Comics and Their Creators« anhand der Ausstellung und des gleichnamigen Buches von 1942, der ersten Monographie über Comics, auf die Anfänge der amerikanischen Comicforschung ein.

Der Oberbegriff »Gattungen« für den zweiten Abschnitt des Buches ist etwas irreführend, da es nicht durchgehend um direkte Gattungsfragen geht, sondern um kulturkreisspezifische Fragen und spezielle Thematiken, etwa um den Comic in China nach 1949 und die Problematik einer relevanten historisch-politischen Stoffaufbereitung, um die Entwicklung des Comic in Japan und um die verschiedenen Erscheinungsformen des Comic (z. B. Graphic Novel, Graphic Memoir), u. a. für die autobiografische Darstellung; ein Aspekt, der in einem späteren Beitrag nochmals aufgegriffen wird. Marie Schröer (»Autobiografie im Comic«) erinnert mit Recht daran, dass der ursprünglich gerechtfertigte Gattungsname auf diesem Feld meist weniger bezeichnend für die behandelte Thematik ist.

Der geschichtlichen Entwicklung feministischer Comics widmet sich Véronique Sina, während Nina Mahrt auf eine weitere mögliche Funktion des Comic verweist, nämlich die der Kriegsreportage.

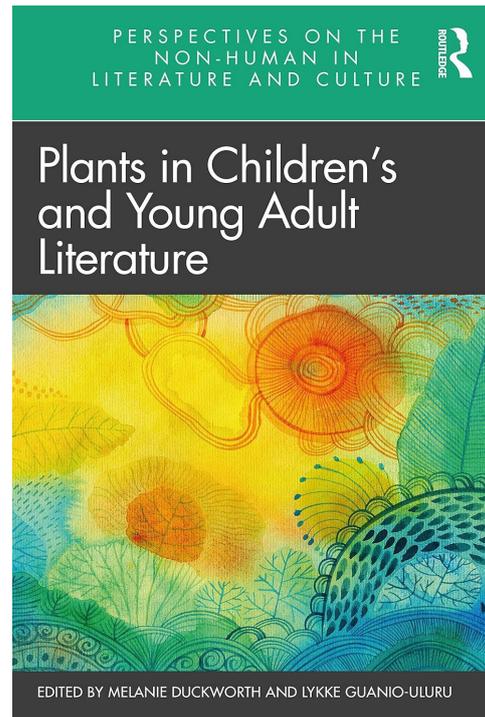
Abschnitt 3 vereinigt »Studien zu einzelnen Medien, Werken und Serien«. Auch hier kommt ein wichtiger funktionaler Aspekt zur Sprache, in Hartmut Beckers Beitrag über »Werbecomics der 1950er Jahre«, die ein Spiegelbild der damaligen westdeutschen Konsumwelt sind. Gesellschaftliches Abbild für die DDR ist die Zeitungscomic-Serie *Knote und Karli*, die Guido Weißhahn vorstellt. Anna Stemmann geht in ihrem Beitrag am Beispiel von *Darkwing Duck* auf die Superheldenparodie im Comic ein. Dafür stellt sie Überlegungen zum Begriff »Parodie« wie zu parodistischen Erzählverfahren an, zu Intertextualität und Variationsmöglichkeiten, um sich dann detailliert den Figuren und Erzählmustern zu widmen. Mit den formalen Aspekten in Feuchtenbergers Comics und Graphic Art beschäftigt sich Elizabeth »Biz« Nijdam in ihrem Beitrag, während Arno Meteling einen der großen US-Comic-Verlage, DC Comics, in den Blick nimmt und zeigt, wie sich seit den 1980er-Jahren das Label *Vertigo*, unter dem alle *Mature-Reader*-Serien versammelt werden, weiterentwickelt hat, vor allem, wie sich durch die immer stärkere Anwerbung von Künstlern aus Großbritannien der Charakter der »Britishness« durchsetzt und wie sich bestimmte Darstellungsaspekte, u. a. »Melancholie« und »Horror«, in Werken wie *The Sandman* oder in den *Death*-Heften manifestieren.

Die Beiträge in Abschnitt 4 legen den Fokus auf »Neuere und neueste Entwicklungen« in verschiedenen Ländern. Einer spezifischen Comicart widmet sich die polnische Wissenschaftlerin Kalina Kupczyńska in ihrem Beitrag »Geschichte des autobiografischen Comics in Polen«. Dabei verweist sie auch auf Vorformen seit den 1990er-Jahren, akzentuiert aber vor allem das Jahr 2001, in dem Wilhelm Sasnals Werk *Życie codzienne w Polsce 1999–2001* (Das Alltagsleben in Polen 1999–2001) erschien, der erste autobiografische Comic in Polen. Sasnal greift die Diskussion um die Beteiligung polnischer Bürger:innen an der Vernichtung von Juden auf. Besonders beeinflusst wurde er von Art Spiegelmans *Maus* und Claude Lanzmans *Shoah*. Auf die neuere Entwicklung in Deutschland kon-

zentriert sich Brett E. Sterling im Beitrag »Jenseits des Mainstreams«, wobei er zeigt, wie innovative Tendenzen ab den 1980er-Jahren aufscheinen, aber erst neue Verlage ab 1990, vor allem der Berliner Verlag Jochen Enterprize, größere Veränderungen bringen, nicht zuletzt auch im Kontext der politischen Wende. Nun setzen sich avantgardistische Strömungen durch, ab 2000 besonders durch den Einfluss der Kunsthochschulen, gerade auch mit Formen wie Graphic Novel und Manga sowie in der spezifischen Vermittlungsform des Webcomic. Mit der Darstellung von Themen und Gestaltungstechniken vermittelt Lehel Sata einen Überblick über »Tendenzen im ungarischen Comic nach der Jahrtausendwende« und Marco Pellitterie gibt einen »Abriss einer Geschichte der Etablierung des Manga-Marktes in ausgewählten europäischen Ländern«.

Auch wenn die Herausgeber betonen, dass mit dieser Sammlung von »Studien« kein Lehr- oder Handbuch im eigentlichen Sinn zu erwarten sei (9), so legen sie doch ein Kompendium vor, das in seiner thematischen Vielfalt und seiner logischen Strukturierung auf jeden Fall als ein Standardwerk für die internationale Comic-Forschung anzusehen ist. Der ansprechend gestaltete, mit (farbigem) Bildmaterial ausgestattete Band wird Lehrenden, Lernenden und allen an Comics Interessierten Nutzen und Freude bringen.

KURT FRANZ



Duckworth, Melanie / Guanio-Uluru, Lykke (Hg.): *Plants in Children's and Young Adult Literature*. New York (USA) / Oxon (UK): Routledge, 2022 [Perspectives on the Non-Human in Literature and Culture]. 220 S.

Die beiden Herausgeberinnen haben sich mit dem vorliegenden Sammelband eines Forschungsgebietes angenommen, das erst seit Ende der 2010er-Jahre vermehrt in den Fokus wissenschaftlicher Betrachtungen gerückt ist. Insofern ist der Sammelband nicht nur innovativ, sondern füllt eine Forschungslücke, deren Bearbeitung vor dem Hintergrund der *Environmental Humanities* längst überfällig war, worauf die Herausgeberinnen in ihrer Einleitung auch hinweisen, nachdem sie die Forschungsfelder von *Ecocriticism*, *Animal Studies* und *Posthumanism* nachgezeichnet und deren prominente Vertreter:innen samt relevanter Werke dargestellt haben – ein Verdienst in sich, lässt sich doch damit die Einleitung auch als Nachschlagewerk nutzen.

Die insgesamt 13 Beiträge, die in vier Sektionen unterteilt sind, weisen eine Bandbreite auf, die das gesamte Forschungsfeld – »How are plants represented in children's and young adult literature?« (9) – umspannen, verschiedene Genres untersuchen, dabei unterschiedliche theoretische Zugänge

nutzen und sowohl historische als auch kulturelle Hintergründe berücksichtigen.

Der erste Teil des Bandes, »Botanical Fascinations«, umfasst Beiträge von Terri Doughty, Katri Aholainen und Hallvard J. Fossheim und zielt darauf ab, Pflanzen im Unterschied zu anderen Spezies darzustellen. Doughty setzt sich in ihrem Beitrag mit der Interaktion von Pflanzen und Menschen auseinander. Im Vergleich ausgewählter Werke zeigt sie, dass es ihnen gelingt, ein Verständnis dafür zu wecken, dass Pflanzen »agential beings« sind, »existing in complex inter- and intra-species relationships« (28). Somit können die Werke edukativ wirken und dazu beitragen, dass bei den Leser:innen ein besseres Verständnis für Pflanzen geweckt wird (vgl. 28). Aholainen entwickelt in ihren Ausführungen ein Verständnis für sich auflösende Grenzen, sodass es ihr gelingt zu zeigen, »[that] when intersecting with fairy tale, biology can show the way to opening up the established social orders for reconsideration« (39). Sie kommt zu dem Ergebnis, »[that] a fairy tale, as a set of intra-actions of human and non-human agencies, can become a place in which to queer these material-discursive practices of boundary-making« (40). Der Beitrag von Fossheim zeigt im Rückgriff auf Aristoteles' Überlegungen zur »analogie«, dass sich diese nutzen lässt, um Leser:innen zu ermöglichen, »a different kind of insight into the life world of plants« (10) zu erlangen.

Die zweite Sektion des Sammelbandes, »Plants in Folklore and Fantasy«, enthält die Beiträge von Francesca Arnavas, Tijana Tropin/Ivana Mijić Nemet und Mónika Rusvai, die die Repräsentation von Pflanzen in magisch-phantastischen Kontexten analysieren und deren folkloristische Ursprünge herausarbeiten. Während sich Arnavas auf die Werke von Lewis Carroll konzentriert und die Komplexität der Pflanzenwelt in seinen Werken beleuchtet, die nicht nur Traditionen und Stereotype viktorianischer Literatur diskutieren, sondern auch Carrolls Kritik an der viktorianischen Gesellschaft zum Ausdruck bringen (vgl. 70 f.), widmen sich Tropin und Nemet serbischen Kinder- und Jugendliteraturen und zeigen auf, welchen Einfluss folkloristische Elemente auf die Pflanzengestaltung in der serbischen Phantastik haben. So gelingt es ihnen zu verdeutlichen, »[that] the mixtures of vegetal motifs and layers of tradition in fantasy

narratives encode significant statements about changes in the ecosystem and climate, ethical considerations, heritage, and futurity« (84). Der Aufsatz von Rusvai bezieht Überlegungen zur »inter-relatedness of human and non-human« (94 ff.) in ihre Analyse ein und kommt zu dem Ergebnis, dass die Werke zum Teil auch bestehendes anthropozentrisches Denken in Frage stellen.

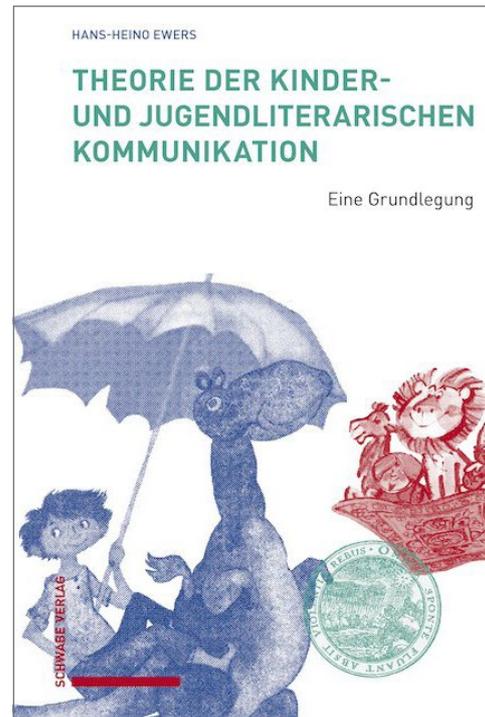
Der dritte Teil des Sammelbandes, »Arboreal Embraces«, beinhaltet die Beiträge von Melanie Duckworth, Justyna Deszcz-Tryhubczak/Charlotte van Bergen, Nina Goga und Andrea Casals Hill/Alida Mayne-Nicolls. Duckworth diskutiert anhand australischer »middle-grade novels« die unterschiedlichen Verbindungen des Mütterlichen mit dem Pflanzlichen. Sie zeigt auf, dass die Bäume, die im Fokus stehen, mit mütterlichen Qualitäten in unterschiedlichen Ausprägungen ausgestattet werden. Das Konzept des »childrenforest« (116) verfolgend, widmet sich der Beitrag von Deszcz-Tryhubczak und van Bergen von Schüler:innen verfassten Gedichten mit dem Thema »human-made deforestation« (116) und zeigt, wie Schüler:innen mitunter die Perspektive von Pflanzen einnehmen, um auf die Bedrohung der Natur aufmerksam zu machen. Bilderbücher stehen im Zentrum von Gogas Beitrag. Auch sie stellt die Interaktion zwischen einem kindlichen Protagonisten und der Natur dar und zeigt, »that the boy protagonist's various interactions with trees in both the text and the illustrations challenge his previous conception of outdoor life, and of his relationship or kinship with the woods« (121). Im Beitrag von Casals Hill und Mayne-Nicolls werden Werke der spanischen Kinderliteratur in den Fokus gerückt. Deren Analyse zeigt »no abuse of nature« (153), sondern eine »active community and an interspecies exchange and collaboration« (ebd.), in der es weder Hierarchien noch Ausgrenzungen gibt.

Die letzte Sektion des Sammelbandes, »Plant Agency and Activism«, enthält Beiträge von Anja Höing, Lykke Guanio-Uluru und Jose Monfred C. Sy. Während Höing auf die »more prestigious role of character« (167) von Pflanzen eingeht, richtet Guanio-Uluru ihre Aufmerksamkeit auf die Darstellung von Gewalt gegen die Natur, sodass es gelingt, »the ideas of vegetable sentience, and of plants as other-than-human persons worthy of respect« (182)

zu transportieren; sie verweist aber zugleich darauf, dass die Erzählschlüsse oft unbefriedigend ausfallen, werden doch die Pflanzen vielfach erneut in den narrativen Hintergrund gedrängt. Der Beitrag von Sy widmet sich abschließend der Darstellung von Verbindungen zwischen indigenen philippinischen Einwohner:innen und der Pflanzenwelt und verdeutlicht, dass »plants do not only figure as tropes of political activism; they also resist capitalist encroachment in their very material presence« (94).

Allen Beiträger:innen gelingt es auf überzeugende Weise, »human and non-human interactions« darzustellen. Unter Berücksichtigung unterschiedlicher theoretischer Ansätze und unter Bezugnahme auf ökologische und gesellschaftskulturelle Entwicklungen in unterschiedlichen Ländern und Kulturkreisen erschließen sie das breite Feld der *Plant Studies* und zeigen auf, was in diesem Bereich noch alles möglich ist. Dieser Intention wird der vorliegende Sammelband mehr als gerecht und erweist sich damit als eine Bereicherung für alle, die sich einen Überblick über das weite Feld der *Plant Studies* verschaffen wollen.

SABINE PLANKA



Ewers, Hans-Heino: *Theorie der kinder- und jugendliterarischen Kommunikation. Eine Grundlegung*. Berlin [u. a.]: Schwabe, 2022. 264 S.

Mit dem Überblick über den gesamten Diskursraum der Theoriebildung zur Kinder- und Jugendliteratur verfolgt Hans-Heino Ewers das Vorhaben, seine bisherigen wegweisenden Einführungen (2000 und 2012) nochmals durch eine »Grundlegung« zu erweitern. Dabei »geht es um die literarische Kommunikation als eine[r] Sonderform menschlicher Kommunikation, sodann um die kinder- und jugendliterarische Kommunikation als Sonderform der literarischen Kommunikation« (16). Dieser innovative Entwurf ist in drei Teile gegliedert: In Teil 1, »Grundstrukturen der kinder- und jugendliterarischen Kommunikation«, stellt Ewers einen terminologischen Komplex voran, in dem er bekannte und mehrheitlich von ihm geprägte Begriffe in eine kommunikationswissenschaftliche Systematik einbindet. Teil 2 und 3 widmen sich den bekannten Termini »Handlungs-« und »Symbolsystem«, die jedoch durch die Koppelung der in Teil 1 erarbeiteten Präzisierungen eine neue Tiefenstruktur erfahren. In Teil 3 entfaltet Ewers zudem völlig neue Aspekte zu einer Gattungsgliederung, von der zu hoffen ist, dass sie die in den letzten Jahren sehr selektiv geführte ein-

schlägige Diskussion auf breiterer Basis entfachen wird.

Hervorzuheben ist, dass mit dem kommunikationstheoretischen Ansatz der gängige Fundus zahlreicher scheinbar eindeutig definierter Begrifflichkeiten eine neue Bedeutung erfährt. Im vierten der sechs Unterkapitel von Teil 1, »Kinder- und jugendliterarische Vermittler:innen«, spricht Ewers vom »Doppelcharakter der Kinder- und Jugendliteratur« (37) und versteht darunter – auch mit dem Begleitbegriff einer »Doppelgesichtigkeit« – den Umstand, dass sie stets auch eine Literatur nach den Vorstellungen der Vermittler:innen sein soll und sich als solche bewähren muss.

Teil 2 kann für sich in Anspruch nehmen, die »Produktions-, Distributions- und Evaluationssysteme der kinder- und jugendliterarischen Massenkommunikation« einschließlich des Medienmarktes in ihrer Gesamtheit sowohl in historischer Perspektive als auch in aktuellen Bezügen systematisch zu erfassen. Ein sehr wesentlicher Aspekt der Innovationen in jüngster Zeit ist in der dann auch näher erläuterten Anmerkung zusammengefasst: »Dem durch das Internet erbrachten Gewinn an Handlungsautonomie stehen unzweifelhaft Verluste gegenüber.«

In Teil 3 widmet sich Ewers Aspekten des kinder- und jugendliterarischen Symbolsystems, wobei er sich einleitend von einem Missverständnis in der Verwendung dieses Begriffs abgrenzt: Als Symbolsystem sei nicht die Gesamtmenge der kinder- und jugendliterarischen Texte zu verstehen, sondern ein Bestand von Regeln, von dem betont wird, dass er nicht zur Gänze bewusst sein muss und stärker historischem Wandel ausgesetzt ist (130). Ausgehend von diesen Klarstellungen und verbunden mit den Theoremen des Einleitungsteiles wird in der Folge ein poetologisches Panorama entfaltet, das für den aktuellen Diskurs über Kinder- und Jugendliteratur wegweisende Bedeutung haben könnte.

Im ersten der drei Unterkapitel werden u. a. nochmals Kriterien der Kinder- und Jugendgemäßheit sowie auch von literarischen Gattungen erläutert (136). Das zweite Unterkapitel unterscheidet zwischen traditionellen Kommunikationszielen wie das geläufige *prodesse et delectare* und neuen, wobei erstmals das Moment des satirischen Blick-

winkels Erwähnung findet. Im dritten und ausführlichsten Unterkapitel, das den gewichtigsten Diskussionsbeitrag des Bandes darstellt, entwickelt Ewers einen »Aufriss belletristischer Gattungen der Kinder- und Jugendliteratur« (164 ff.). Seine Axiomatik geht davon aus, die große Anzahl von Einzelgattungen lasse sich einem überschaubar gegliederten Feld von sechs Gattungsbereichen zuordnen, in denen sie ihre gemeinsamen historischen Wurzeln haben.

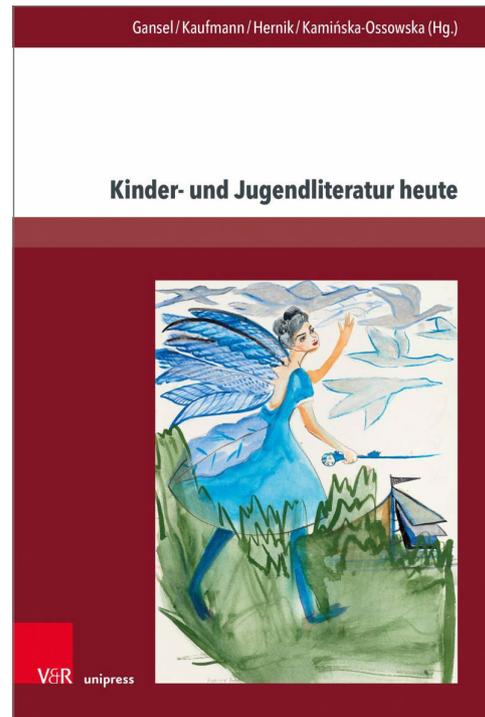
Diese Überlegungen basieren auf einer gründlichen Kenntnis des gesamten Feldes kinder- und jugendliterarischer Gattungen einschließlich ihrer historischen Entwicklungslinien und haben u. a. zur Folge, dass das kinder- und jugendliterarische Gattungsgefüge mit der allgemeinliterarischen Gattungstheorie enggeführt wird. Die sechs unterschiedlichen Gattungsbereiche sind: (1) traditionell unterhaltende und belustigende Dichtungsformen, (2) moralisch-erzieherische Gattungen, (3) weltanschauliche Belletristik, (4) Zwei-Welten-Literatur und phantastische Dichtungsformen, (5) subjektzentrierte, biographische Gattungen und (6) Ausdrucksformen subjektiver Weltwahrnehmung bzw. Gattungen der kindlichen und jugendlichen Erlebnisliteratur.

Zu (1) werden die »[k]inderliterarische Wiederentdeckung der Populärkultur« bis zurück in die Zeit der Volksbücher erwähnt sowie »[p]opuläre kinderliterarische Gattungen« wie vor allem die Gattung des Schwanks, der Ewers mehrfach auch in anderen Zusammenhängen große Bedeutung einräumt. Auch im zweiten Gattungsbereich, den »[m]oralisch-erzieherischen Gattungsbereichen« (2), lassen sich Zusammenhänge bis in die Gegenwart verfolgen, insofern Problemerkzählungen und soziale Milieuerzählungen ein weit zurück reichendes gattungsgeschichtliches Erbe fortschreiben. Im Gattungsbereich der »[w]eltdarstellenden Belletristik« (3) spannt sich ein Bogen von Reise- und Abenteuererzählungen, Natur- und Tiererzählungen über historische und zeitgeschichtliche Erzählungen, weiters Zukunftsromane, Utopien und Dystopien, über Heimat- und Großstadterzählungen, sozialkritische Romane sowie Detektiv- und Kriminalerzählungen bis zum Familienroman und zur allegorischen Tierdichtung. Davon unterscheidet sich als wesentlich anderer Gattungsbereich die Zwei-Welten-Literatur

mit phantastischen Dichtungsformen (4) von den Feenmärchen und der Märchenovellistik über phantastische Kindererzählungen bis zur Fantasy und Science-Fiction. Der Bereich der subjektzentrierten, biographischen Gattungen (5) vereint Biographien und Autobiographien mit dem Picaresken und Schelmenroman, weiters die Erziehungs-, Entwicklungs- und Bildungsromane und schließlich auch den Adoleszenzroman. Der abschließende Gattungsbereich (6) der »Ausdrucksformen subjektiver Weltwahrnehmung [...]« umfasst Brief- und Tagebuchromane sowie kindliche und jugendliche Erlebnisdichtung unter Einschluss des postmodernen Adoleszenzromans.

Sehr zu begrüßen ist der Umstand, dass diesen sechs Gattungsbereichen jeweils ausführliche Literaturhinweise beigegeben sind, die auch den gegenwärtigen Stand der Theoriebildung repräsentieren. Ewers ist es mit diesen Überlegungen und Präzisierungen gelungen, ein Kompendium vorzulegen, das der besonderen und rapide sich fortentwickelnden Spezifik des Feldes der Kinder- und Jugendliteratur in hohem Maße gerecht wird. Insbesondere eröffnet er einen Zugang zu ihrer besonderen Literarizität und gleichzeitig eine Korrespondenz mit der Poetik der allgemeinen Literaturwissenschaft.

ERNST SEIBERT



Gansel, Carsten / Kaufmann, Anna / Hernik, Monika / Kamińska-Ossowska, Ewelina (Hg.): *Kinder- und Jugendliteratur heute. Theoretische Überlegungen und stofflich-thematische Zugänge zu aktuellen kinder- und jugendliterarischen Texten*. Göttingen: V&R unipress, 2022 [Deutschsprachige Gegenwartsliteratur und Medien; 31]. 521 S.

In den »Vorbemerkungen« der vier Herausgeber:innen des vorliegenden Sammelbandes wird in einem knappen literaturgeschichtlichen Rückblick festgehalten, dass Kinder- und Jugendliteratur sich seit dem 18. Jahrhundert als ein eigenes literarisches Handlungssystem verfestigt hat und sich damit generell von der autonomen Entwicklung der Allgemeinliteratur als heteronome, von religiösen und erzieherischen Interessen geleitete Literatur unterscheidet. Erst mit der *All-Age*-Orientierung seit den 1970er-Jahren sei es zu Veränderungen auf der Ebene der »histoire« und des »discourse«, dem »Was« und dem »Wie« der Kinder- und Jugendliteratur gekommen, wodurch sie sich zugleich der Allgemeinliteratur angenähert habe. Gleich darauf wird aber eingeräumt, dass »ein nicht geringer Teil der romantischen Kunstmärchen im besten Sinne als All-Age-Literatur bezeichnet werden kann« (11) und dass auch die Klassiker der Kinder- und Jugendliteratur, von *Alice* und *Mary Poppins*

über die Werke Michael Endes bis zu *Harry Potter*, dem *All-Age*-Typus zuzurechnen seien; damit dürfen also doch auch kinderliterarische Werke – in Form der (frühen) »Klassiker« – ein gewisses Maß von Autonomie gegenüber dem fremdbestimmten Tenor des Handlungssystems Kinder- und Jugendliteratur für sich in Anspruch nehmen. Allein in dieser Unstimmigkeit zeichnet sich auch die Relativität des systemtheoretischen Zugangs ab, insofern auf hohem Abstraktionsniveau nicht wenig an konkreter Literarizität aus dem Blickfeld gerät.

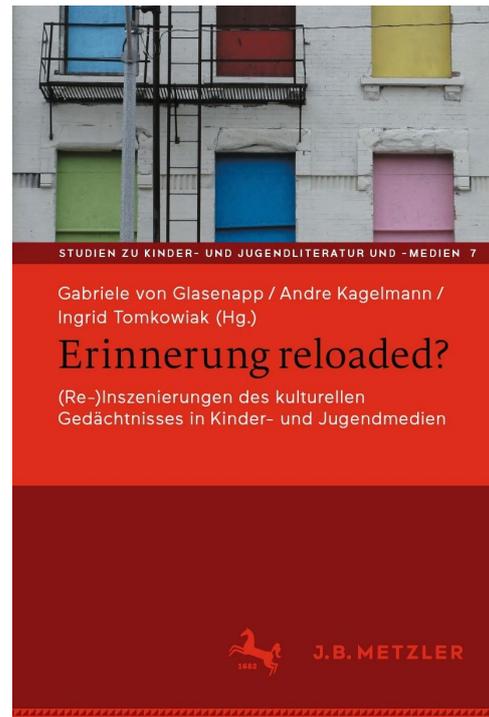
Die insgesamt 31 Beiträge dieses mit einem (zu) einfachen Haupttitel versehenen Sammelbandes sind in vier Abschnitte mit sehr unterschiedlichen Aspekten unterteilt. Selbstredend ist nicht nur von heutiger Kinder- und Jugendliteratur die Rede; vielmehr bezieht sich das knappe »heute« darauf, Formen und Inhalte ganz aktueller »kinder- und jugendliterarischer Medien« (50) aus ihrer poetologischen Herkunft heraus zu interpretieren. Dabei werden zuerst die beiden im Untertitel angedeuteten Aspekte entfaltet: »Überlegungen zu aktuellen Entwicklungen in der Kinder- und Jugendliteratur« (I) und »[s]tofflich-thematische Zugänge zu ausgewählten kinder- und jugendliterarischen Texten« (II). Grundgedanke ist dabei der immer wiederkehrende Begriff der »Störungen«, dem Carsten Gansel das Einleitungskapitel »Aktuelle Entwicklungen und Störungen im Handlungs- und Symbolsystem Kinder- und Jugendliteratur« und das Schlusskapitel von (I) »Störungen in (Kinder- und Jugend-)Literatur und Medien« gleichsam als Resümee widmet. Störungen sind – von Gansel zu einer eigenen Kategorie erhoben – inhaltliche und formale Auffälligkeiten, durch die sich die moderne Kinderliteratur (nach 1968) von der klassischen unterscheidet. Die zwischen den beiden Positionierungen stehenden acht Beiträge sind auf deren Konzept ausgerichtet: Cornelius Herz mit einem vergleichenden Blick auf dänische Kinder- und Jugendliteratur, Thomas Boyken mit einem (im Titel nicht genannten) Schwerpunkt auf Otfried Preußler, Tobias Kurwinkel und Philipp Schmerheim mit »Adaptionsstrategien von Kinder- und Jugendklassikern«, Martin Blawid mit phantastischer englischsprachiger Literatur, Eva Rünker mit populäreren Frühmittelalter-Romanen, Marlene Zöhrer mit ökologischer Sachliteratur und Jeanette von Laak mit Kinderbuchillustrationen von Lea Grundig.

Die folgenden 15 Beiträge übertragen die theoretischen Überlegungen zu »Störungen« auf die konkrete Interpretation jeweiliger Werke bzw. deren Autor:innen; vorangestellt ist der Beitrag von Petra Josting, die sich dem Roman *Herzfa den. Roman der Augsburger Puppenkiste* (2020) von Thomas Hettche widmet. Auch Jostings Beitrag trägt den Begriff der »Störung« im Untertitel, sodass sich der Eindruck festigt, dass mit dieser unpräzise scheinenden Bezeichnung nicht weniger als ein neues Theoriefeld innerhalb der Kinder- und Jugendliteratur eröffnet wird. Die weiteren Beiträge sind mehrheitlich Neuerscheinungen aus den späteren 2010er-Jahren gewidmet. Anna Kaufmann und Joanna Sumbor behandeln *Mehr Schwarz als Lila* (2017) von Lena Gorelik, Sonja E. Klocke *Tigermilch* (2013) von Stefanie de Velasco, Nicola König *Als ich mit Hitler Schnapskirschen aß* (2019) von Manja Präkels, José Fernández Pérez *Die Flucht* (2016) von Francesca Sanna und *Migrar. Weggehen* (2011) von Jose Manuel Mateo, Anna Braun *Im Jahr der Affen* (2016) von Que du Luu, Jana Mikota *Das schaurige Haus* (2016) von Martina Wildner und *Gar nichts von allem* (2017) von Christian Duda, Caroline Roeder »Herkunfts(ge)schichten in Kindheit und Jugend erzählender Literatur«, wobei sie vergleichend u. a. auf Erich Kästner, Peter Härtling und Max von der Grün zurückgreift, Paulina Cioroch die Thematisierung des Coronavirus und Michael Stierstorfer die »[...] aktuelle [...] Dystopie-Welle«. Aus österreichischer Sicht ist hervorzuheben, dass sich vier Beiträge mit Werken österreichischer Autorinnen auseinandersetzen: die Mitherausgeberin Ewelina Kamińska-Ossowska mit Lilly Axters *Die Stadt war nie wach* (2017), Ewa Hendryk mit dem Thema Technologiemissbrauch in Romanen Ursula Poznanskis, Hadassah Stichnote mit Julya Rabinowichs *Dazwischen: Ich* (2016) und Monika Hernik mit Elisabeth Steinkellners Jugendroman *Papierklavier* (2020).

Das dritte Kapitel, »Literaturkritik und Kinder- und Jugendliteratur«, enthält zwei Gespräche: Sybil Gräfin Schönfeldt wird von Roswitha Buddeus-Budde interviewt, die der renommierten Kritikerin einleitend ein bemerkenswertes Statement entlockt: Danach befragt, wie sie in der ZEIT begonnen habe, über Kinderbücher zu schreiben, erinnert sich Schönfeldt: Als 1956 ein neuer Kinderbuchpreis

ausgeschrieben wurde, habe man skeptisch überlegt, ob man sich dessen annehmen müsse, »und Paul Hühnerfeld, der Feuilletonchef, antwortete: ›Das müssen wir unbedingt, das können wir nicht den Lehrern überlassen«. Im zweiten Gespräch zwischen Carsten Gansel und Buddeus-Budde wird in erhellender Weise die Rolle der Literaturkritik mit Blick auf das Kinderbuch ausgebreitet. Im abschließenden Kapitel folgen fünf Beiträge zur Ehrung des Engagements von Prof. Dr. Benno Pubanz anlässlich seines 85. Geburtstages; Pubanz war in der DDR mit Kinder- und Jugendliteratur befasst, und seine Biographie vergegenwärtigt auf besondere Weise, dass historische Rückblicke Zusammenhänge aufzeigen, die für das Verständnis des Heutigen nicht nur aufschlussreich, sondern unverzichtbar sind.

ERNST SEIBERT



Glasenapp, Gabriele von / Kagelmann, Andre / Tomkowiak, Ingrid (Hg.): *Erinnerung reloaded? (Re-)Inszenierungen des kulturellen Gedächtnisses in Kinder- und Jugendmedien*. Berlin [u. a.]: Metzler, 2023 [Studien zur Kinder- und Jugendliteratur und -medien; 7]. 293 S.

Das Erinnerung kulturell und historisch variabel ist, trifft selbstverständlich auch im Feld der Kinder- und Jugendliteratur zu. Vor dem Hintergrund von historisch-aufklärender Kinder- und Jugendliteratur ist dies auch in übergreifenden Projekten erarbeitet worden (vgl. Gansel 2009 oder Blumesberger u. a. 2021)¹. Im Sammelband *Erinnerung reloaded? (Re-)Inszenierungen des kulturellen Gedächtnisses in der Kinder- und Jugendliteratur* von Gabriele von Glasenapp, Andre Kagelmann und Ingrid Tomkowiak wird diese Tradition fortgesetzt, indem ihr aktuelle ästhetische, genreplurale,

¹ Gansel, Carsten: Rhetorik der Erinnerung. Zur narrativen Inszenierung von Erinnerung in der Kinder- und Jugendliteratur und Allgemeinliteratur. In: Gansel, Carsten / Korte, Hermann (Hg.) (2009): *Kinder- und Jugendliteratur und Narratologie*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 13–40 [Deutschsprachige Gegenwartsliteratur und Medien; 2]. Blumesberger, Susanne / Kriegleder, Wynfrid / Seibert, Ernst (2021): *Kinderliteratur als kulturelles Gedächtnis. Beiträge zur historischen Schulbuch-, Kinder- und Jugendliteraturforschung II*. Wien: Praesens.

erinnerungsphilosophische sowie thematische Aspekte der Erinnerungskonstruktion zugeführt werden. Der Band verbindet dabei unterschiedliche Disziplinen, die ihren Anteil an der wissenschaftlichen Betrachtung von Kinder- und Jugendliteratur haben, wie Kulturwissenschaft, Game Studies, Theaterwissenschaft, Literaturdidaktik und Literaturwissenschaft.

Den kultur- und literaturwissenschaftlichen Arbeiten zur (erwachsenen) Erinnerungsliteratur (Erl) stellt dieser Band die Kinder- und Jugendliteratur als ebenbürtig in Tiefe und Breite der Stoffe, Erzählweisen und literarisch-ästhetischen Mitteln von Erinnerung zur Seite. Betrachtet werden dabei die Materialität des Kinder- und Jugendbuches ebenso wie seine Erzählungen, seine Autor:innen und seine Paratexte.

In vier Teilen wird der Erinnerungsfunktion nicht nur in historischer Kinder- und Jugendliteratur nachgegangen, sondern zugleich auch ein Widerspruch dargestellt, der in der Vielfalt der kinderliterarischen Medien sowohl Geschichte erinnern kann als sie gleichzeitig narrativ variiert und bearbeitet. Der erste Teil, »Re-Framing, Re-Performing und Re-Imaging«, setzt sich damit auseinander, wie Erinnerungen in Theater (Johannes Mayer), Hörspiel (Andreas Wicke), Games (Benjamin Beil), Comics (Anna Stemmann), Fotografien (Claudia Sackl), der Fantastik (Aleta-Amirée von Holzen) oder im Comic (Anna Stemmann) performierend aufrechterhalten werden. Die jeweiligen genrespezifischen literarischen Räume bilden unterschiedliche materielle Ausgänge für das Erinnern und die gleichzeitige Thematisierung des Erinnerns. In der Bandbreite dieser Genre-Blicke zeigt sich die ästhetische Konstruktion von Erinnerungen als Erfahrungsraum von Erinnerung – eine historische Erfahrung, welche im Genre der kinder- und jugendliterarischen Texte hochkomplex und vielgestaltig daherkommt. Damit werden die Prozesshaftigkeit von Geschichte und das kulturelle Erinnern vor dem Hintergrund der gegenwärtigen Breite kinderliterarischer Genres und Bereiche offensichtlich.

Im zweiten Teil des Bandes werden erinnerungstechnische Strategien mit der historischen Erinnerung und der Subjektivierung von Figuren bzw. deren Funktion für eine identitätsbildende Ansprache in den Blick genommen. Dabei kommen Erin-

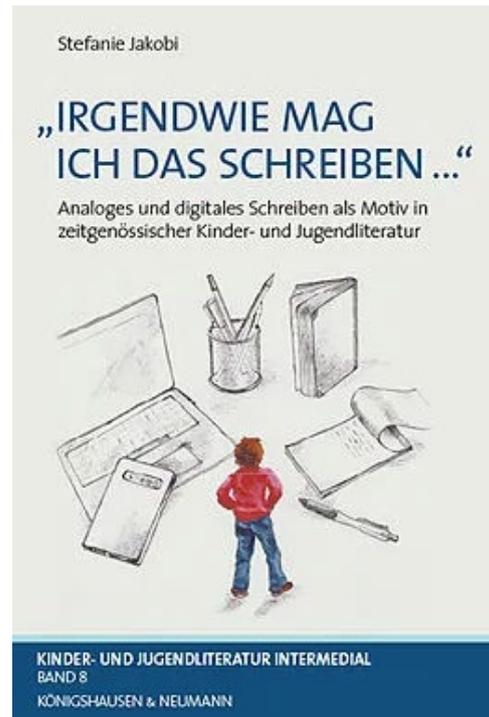
nerungen an Bücher und Autor:innen zur Sprache, die ihrerseits aus dem kulturellen wie kommunikativen Gedächtnis verschwunden sind (Heidi Lexe), die als eigenständiger Teil eines kinderliterarischen Kanons Erinnerungen an religiöse und gesellschaftspolitische Identitätsbildung anbieten (Theresia Dingelmaier) bzw. Rückschlüsse auf die Etablierung neuer Kindheitsbilder durch mystifizierende Erinnerungsorte bieten (Sebastian Schmiedler) sowie das Erinnern selbst narratologisch und poetisch analysieren (Daniela Frickel, Lena Hoffmann).

Der dritte Teil, »Authentifizierung, Narrativierung, Ästhetisierung«, beschäftigt sich schließlich mit der Konstruktion von Erinnerungen im kinderliterarischen Werk. Die Kanonisierung und Manifestierung von Kindheitsvorstellungen stellt Ingrid Tomkowiak am Beispiel von Biopics über Kinderbuchautor:innen vor. Christin Führer verweist auf die Rolle von faktualen und fiktionalen Bildern für »historische Sinnstiftungs-, Narrativierungs- und Interpretationsangebote« (194). Susanne Drogi stellt dieser Bedeutung der Bilder eine Analyse eines erzählenden Sachbuchs für die Erinnerung an die deutsche Zweistaatlichkeit bei. Anhand aktueller jugendliterarischer Romane zeigt Annette Kliewer auf, wie gegenwärtige historische Jugendromane die Konstruktion von Geschichtserzählungen aufgreifen und vermitteln.

Die erzählte Erinnerung innerhalb kinderliterarischer Texte stellt den Betrachtungsgegenstand des letzten Teils des Bandes dar. In »Erinnern, Notieren, Erzählen« macht Andreas Seidler Kategorien ästhetischer Erfahrbarkeit des Erinnerns im literarischen Werk am Beispiel von *Granit* aus. In Traumnotaten kinderliteraturschreibender Autor:innen erfasst Iris Schäfer besondere Erinnerungsmomente, die zwischen Authentizitätszuschreibungen und künstlerischer Reflexion fungieren. Christine Lötscher erkennt im Schreiben kinderliterarischer Autor:innenfiguren an sich Erinnerungsprozesse und Selbstvergewisserungen. Und Andre Kagelmann knüpft eine Verbindung der Erinnerung mit der Menschwerdung an sich bei Rudyard Kiplings *Jungle Book*. Dabei erarbeitet er, wie die Entwicklung Mowglis hin zu einem Mitglied der Menschen durch Erinnerungen gestaltet und vollzogen wird. Neben der Fortführung der Untersuchungen von

Kinderliteratur unter dem Aspekt der Erinnerungsbildung nimmt der Band den Konstruktionscharakter von Erinnerungen in der Kinder- und Jugendliteratur ebenso ernst wie die intertextuellen und intermedialen Bezüge der Erinnerungsnarrationen. Die Vielheit der Stoffe und Materialien, der Genres und Motive verweist auf die hohe Bedeutung, welche Erinnerung und Erinnerungskonstruktion für das Feld der Kinder- und Jugendliteratur hat. Erinnerungsprozesse werden so – in Anlehnung an Erll – als Gegenstand und narratives Produkt von Kinderliteratur erfahrbar. Das hat nicht nur didaktisch erfreuliche Perspektiven, indem die kinderliterarischen historischen und historisierenden Erzählungen aus ihrer positivistischen Funktion als Zeugnisse »wahrer« historischer Begebenheiten gelöst werden. Auch aus literaturwissenschaftlicher Perspektive bereichert dieser Band, wird doch mit dem Fokus auf die Kinder- und Jugendliteratur in diesem Erinnerungsprozess die materielle und narrative Bandbreite eines ganzen Genres in seiner ästhetischen Funktion für die Prozesse der Erinnerungen und ihrer Narrationen und Medialitäten erschlossen.

ASTRID HENNING-MOHR



Jakobi, Stefanie: »Irgendwie mag ich das Schreiben ...« *Analoges und digitales Schreiben als Motiv in zeitgenössischer Kinder- und Jugendliteratur.* Würzburg: Königshausen & Neumann, 2021 [Kinder- und Jugendliteratur intermedial; 8]. 378 S.

Das Schreiben ist ein Motiv, das die KJL seit jeher durchdringt. Dies stellt Stefanie Jakobi in ihrer 2021 erschienenen Dissertation fest und hebt hervor, dass »das Zusammenspiel von Illustrationen, Text und schriftbildlichem Gestaltungsfreiraum« der KJL dezidiert eingeschrieben ist. Trotz dieser Dominanz des Schreibmotivs haben sich wissenschaftliche Auseinandersetzungen bisher vorrangig mit einer primär autor:innenzentrierten Perspektive auf das Schreiben befasst, die dem Schreibprozess innerhalb der Diegese kaum Beachtung schenkt. Dieses motivisch ausgerichtete Desiderat sucht Jakobi zu liefern, indem sie sich der Frage nach der Inszenierung des Schreibens in der zeitgenössischen deutschsprachigen Kinder- und Jugendliteratur widmet. Für die Untersuchung zieht die Autorin verschiedene Aspekte heran, unter anderem die Frage nach der Identitätsbildung durch das Schreiben, aber auch das Verhältnis zwischen Lesen und Schreiben sowie die Relevanz diskursiver Elemente. Kategorisch setzt sich die Autorin mit der Relation von analogem und digitalem Schreiben auseinander.

der, das im Rahmen ihrer Fragestellung und ihrer Typisierung das Schlüsselement ihrer Dissertation bildet.

Das analysierte Textkorpus umfasst 35 Werke. Diese werden teilweise einzeln betrachtet, teilweise aber auch im Rahmen eines Gesamtüberblicks untersucht, um gezielt übergreifende Aspekte aufzuzeigen, die sich in verschiedenen realistischen Romanen finden lassen. Ausgewählt wurden ausschließlich deutschsprachige Werke, die zwischen 2014 und 2018 erschienen sind, um das Schreibmotiv in einem aktuellen Kontext zu analysieren. Im Zuge von Digitalisierungsprozessen zeichnet sich in dem Textkorpus die zunehmende Verbreitung eines digitalen Schreibmotivs ab.

In ihrem ersten Kapitel führt Jakobi die von ihr verwendeten grundlegenden Leitbegriffe für die weitere Arbeit ein und geht knapp auf die Gegenüberstellung von Analogem und Digitalem ein. Zuletzt erfolgt die Bestimmung des Adoleszenzbegriffs, die für eine kinder- und jugendliterarische Arbeit unabdingbar scheint und auf den zentralen Faktor der Identität verweist, der für die Analyse von Bedeutung ist. Wünschenswert wäre hier eine noch ausführlichere Auseinandersetzung mit dem Begriffsinventarium gewesen, das insgesamt eher angerissen wird.

Im zweiten Kapitel wird die Grundlage für den in der Dissertation verwendeten Motivbegriff gelegt. Hierbei orientiert sich Jakobi am Motivbegriff nach Lubkoll. Um die genannten Werke zu analysieren, bedient Jakobi sich, darauf aufbauend, beim Modell der transmedialen Motivanalyse nach Kurwinkel und Jakobi. Es erlaubt, ein Motiv in mehreren Dimensionen zu analysieren: der paratextuellen, der narrativen, der diskursiven, der medialen und der materiellen. All diese Ebenen werden in der Analyse berücksichtigt und einzeln ausgewiesen.

Das dritte Kapitel der Dissertation umfasst die Analyse. Hierbei benennt die Autorin drei Idealtypen, denen sie die Texte zuordnet: die »analogen Verfeindeten des Digitalen«, die »analogen Verbündeten des Digitalen« und die »analogen Verweigerer des Digitalen«. Den Idealtypen wird dabei eine Perspektive auf die digitalen Medien zugeschrieben. So lassen sich anhand der Benennungen konkret die textinhärenten Perspektiven auf das digitale Schreiben herauslesen. Die Gruppe der Verfein-

deten setzt sich eher kritisch mit dem digitalen Schreiben auseinander, während die Gruppe der Verbündeten dem digitalen Schreiben gegenüber positiver eingestellt ist. Die Gruppe der Verweigerer erteilt wiederum eine konkrete Absage an das digitale Schreiben.

Für die Gruppe der Verfeindeten analysiert die Autorin drei Bücher und zeigt anschließend mit einem Querschnitt weiterer Beispiele auf, wie ähnlich die Gruppe der Verfeindeten die Inszenierung des Schreibens auf den verschiedenen Motivebenen verhandelt. Genauer betrachtet werden die Romane *#selbstschuld – Was heißt schon privat* (2016) von Thomas Feibel, *City Crime. Blutspur in Berlin* (2016) von Andreas Schlüter und *Killyou!* (2018) von Daniel Höra. Alle drei Werke zeichnen ein negatives Bild des digitalen Schreibens, indem sie die digitalen Medien entweder als Instrumente des Rufmords inszenieren, sie in Opposition zur vom Text intendierten moralisch richtigen Seite setzen oder ihren Suchtfaktor betonen. Für die Gruppe der Verbündeten analysiert Jakobi *Mulan – Verliebt in Shanghai* (2016) von Susanne Hornfeck. Der Text beschreibt die Beziehung zwischen Mutter und Tochter, die durch analogen und digitalen Austausch in Form von Briefen und E-Mails geprägt ist. Zwar stehen die Briefe der Mutter im Zentrum der Geschichte und affirmieren das analoge Schreiben, dennoch wird gleichzeitig auch dem digitalen Schreiben ein dezidiertes Platz zugewiesen. Die diskursiven Theorien, die für die Analyse einbezogen werden, wirken im Rahmen der Gesamtanalyse eigenwillig zugeschnitten, erlauben dadurch aber eine besonders feine Auseinandersetzung mit dem Roman. Der Überblick über weitere Werke stützt die Einzelanalyse und verweist auf die unterschiedliche Inszenierung von analogem und digitalem Schreiben innerhalb der Texte der Verbündeten. Schließlich befasst sich Jakobi mit der Gruppe der Verweigerer und analysiert dafür *Die erstaunlichen Abenteuer der Maulina Schmitt: Ende des Universums* (2014) von Finn-Ole Heinrich und Rán Flygning. Hierbei zeichnet sich die Verweigerung gerade durch die bewusste Zuwendung zum analogen Schreiben innerhalb der verschiedenen Motivebenen aus. So wird digitales Schreiben zwar erwähnt, aber nicht zelebriert. Die Textgruppe der Verweigerer ist die kleinste, was den Vorteil hat, dass die Ana-

lyse des Querschnitts so detaillierter erfolgen kann. Im abschließenden Fazit geht Jakobi noch einmal darauf ein, in welchem Verhältnis das Schreibmotiv in den verschiedenen Idealtypen auftritt. Hierfür stellt sie fest, dass »das Schreibmotiv in den Texten der Idealtypen der Verweigerer und der Verbündeten in andere Motive eingebunden [ist]. [...] Im Gegensatz dazu bildet in den Texten der Verfeindeten das Schreibmotiv das primäre Handlungsmotiv« (323f.). Resümierend kann postuliert werden, dass das Schreiben in kinder- und jugendliterarischen Texten einen markanten Stellenwert hat. Mit dem vorliegenden Werk ist der Autorin eine detaillierte Analyse des Schreibmotivs in der KJL gelungen. Geprägt wird diese durch eine selbstkritische methodische Herangehensweise. Allerdings sind die theoretischen Definitionen nicht immer ganz präzise und Schlussfolgerungen werden nicht immer offeriert. Dennoch vermag die Dissertation einen guten Überblick über das Motiv des Schreibens in der KJL zu vermitteln.

DIANA SCHMIDT



Jakobi, Stefanie / Osthues, Julian / Pavlik, Jennifer (Hg.): *Adoleszenz und Alterität. Aktuelle Perspektiven der interkulturellen Literaturwissenschaft und Literaturdidaktik*. Bielefeld: transcript, 2022 [Interkulturalität. Studien zu Sprache, Literatur und Gesellschaft; 22], 280 S.

Kinder sind fremd in der Welt der Erwachsenen, Jugendliche stehen auf der Schwelle zur Kultur der Erwachsenenwelt. Wenn man von dieser Prämisse ausgeht, eignet sich die Phase der Adoleszenz und damit auch die Adoleszenzliteratur dafür, durch die Brille einer interkulturellen bzw. einer postkolonialen Literaturwissenschaft betrachtet zu werden. Nach einer Tagung zum Thema im Jahr 2018 an der Universität Bremen hat Stefanie Jakobi vom Arbeitsbereich Kinder- und Jugendliteratur und -medien zusammen mit Jennifer Pavlik und Julian Osthues in diesem Sammelband verschiedene Beiträge zum Thema zusammengestellt. Im theoretischen Vorspann finden sich drei einführende Kapitel: Die Herausgeber:innen Pavlik und Osthues loten aus, welche Bezüge zwischen *Adoleszenz und Alterität* bestehen. Adoleszente Reflektions- und Spielräume könnten vielleicht erlauben, sich mit den Normen der eigenen Gesellschaft kritisch auseinanderzusetzen und so dem Fremden gegenüber offen zu sein und einer »Vereindeu-

tigung der Welt« (Bauer 2018) entgegenzuwirken, eben gerade, weil Jugendliche »von der Ordnung der Familie zur Ordnung der Kultur« übergehen (Erdheim 1998). Weniger auf das Thema bezogen ist der Beitrag von Michael Baum, der Grundsätzliches zu *Der Sinn, der Andere und die Literatur* entwickelt und an einem Gedicht von Celan nachweist. Heidi Rösch legt eine gute Einführung in die interkulturelle Literaturwissenschaft vor und bezieht die Ergebnisse auf *Alterität in migrationsliterarischen Adoleszenzromanen* (Aydemir, Bánk, Herrndorf, NSondé, Stanišić), ohne aber den Begriff der Adoleszenz selbst in seinen interkulturellen Aspekten auszuloten.

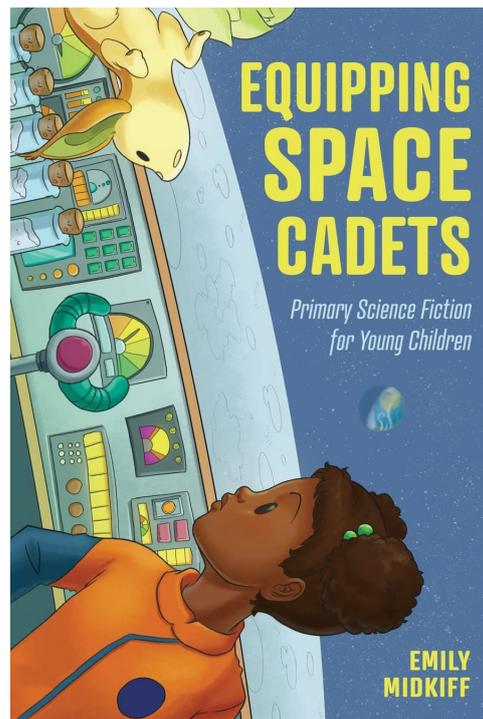
Die folgenden Teile des Bandes (wobei die Zuordnungen nicht ganz nachvollziehbar sind) zeigen, wie *Adoleszenz, Religion, Gender, Räume und Grenzen* in ausgewählten Textbeispielen der Gegenwartsjugendliteratur erscheinen. Anna Stemmann greift Ergebnisse ihrer Dissertation zu *Topographien der Adoleszenz* auf: Hier wird an drei Adoleszenzromanen (Drvenkars *Cengiz & Locke*, Velascos *Tigermilch* und Bronskys *Scherbenpark*) deutlich, wie Erfahrungen von Fremdheit im öffentlichen Raum verschränkt werden mit den Übergangserfahrungen von adolescenten Jugendlichen. Cornelia Zierau zeigt, ausgehend von theoretischen Überlegungen Ortrud Gutjahrs zur Darstellung von »Möglichkeitsräumen« im interkulturellen Kontext, wie das Reisemotiv in Herrndorfs *Tschick* als Mittel dient, um Identität auszuhandeln und so das Fremde in sich selbst zu finden. *Tschick* wird so zu einem Scharnier zwischen einem interkulturellen und einem Adoleszenzroman. Julya Rabinowichs *Dazwischen Ich* (2016) – ein Roman über die Erfahrungen eines syrischen Mädchens nach ihrer Flucht nach Deutschland – wird gleich in zwei Beiträgen untersucht, einmal von Laura Beck und einmal von Jana Mikota. Es wird deutlich, wie hier Fragen des Übergangs zwischen Kindheit und Erwachsenenwelt erweitert werden zu interkulturellen Begegnungen und der Überwindung von Flucht-Traumata. Mikota bezieht noch Martin Petersens *Exit Sugartown* und Peer Martins bzw. Antonia Michalis' *Antonia* als Beispiele von »Fluchtliteratur« ein, denen sie ein besonderes didaktisches Potenzial zuspricht. Hadassah Stichnothe zeigt am Beispiel von Vanessa F. Fogels *Sag es mir*, wie konventio-

nelle Muster weiblicher Identitätsfindung beim Reisen und bei den ersten sexuellen Erfahrungen eine völlig neue Bedeutung bekommen, wenn sie mit jüdischen Fremdheitserfahrungen in der Welt verknüpft werden. Stefanie Jakobi untersucht in *Milch, Maracujasaft und Mondkuchen* weibliche Adoleszenz aus interkultureller Perspektive in Susanne Hornfecks *Mulan – Verliebt in Shanghai* und Stefanie de Velascos *Tigermilch*, wobei es ihr vor allem um die Darstellung des Essens geht. Daran ließen sich weibliche Adoleszenzerfahrungen festmachen, wobei *Tigermilch* anders als *Mulan* dem postmodernen Adoleszenzroman zuzurechnen sei, in dem tiefgreifende Grenzüberschreitungen mit einem offenen Ende und der Suche nach Grandiosität verknüpft würden, wie sie sonst männlichen Helden des Adoleszenzromans vorbehalten blieben. Magdalena Kißling untersucht textnah am Beispiel von Stefanie Höflers *Tanz der Tiefseequalle*, welche Bedeutung die Verschränkung interkultureller Diskriminierungserfahrungen eines Mädchens mit Migrationshintergrund mit dem Leiden eines adipösen Jungen untergründig bekommen kann. Sie hält es für keinen Zufall, dass die »Aufstörung« (vgl. Gansel) gerade von Sera kommt, einer Figur, die die Peergroup als »Nofretete« oder »Pocahontas« bezeichnet. Sie fordert demnach, die Banalisierung des interkulturellen Hintergrunds auch didaktisch offenzulegen, um Schüler:innen die Möglichkeit zu geben, diese Textschicht zu verarbeiten. Bettina Henzler nimmt mit *Kinder als Figuren und Mittler des Fremden. Zur filmischen Darstellung, Erfahrung und Reflexion von Alterität* den französischen Film *Chocolat* aus dem Jahr 1988 in den filmanalytischen Blick: Hier gerät ein Kind auch bildlich zwischen die Fronten zwischen den weißen Eltern (vor allem der Mutter) und den afrikanischen Hausangestellten im kolonialen Kamerun der 1950er-Jahre. Kinder – so ihre These – sind selbst Fremdkörper der Narration, weil sie noch nicht Teil des Bekannten sind. Meike Hethy und Karen Struve geben einen kurzen Überblick über die Geschichte und die aktuelle Situation der Jugendliteratur (2006 bis 2019) aus dem kanadischen Québec, das durch seine französische Kultur eine besondere interkulturell aufgeladene Situation im ansonsten englischsprachigen Kontext repräsentiert. Die Autorinnen zeigen an ausgewählten Beispielen der Jugendliteratur, wie

die »brisante Kolonial- und Nationalgeschichte« und die ebenso »brisanten Migrationsgeschichten« aufgegriffen werden. All dies werde im Französischunterricht in Deutschland leider kaum berücksichtigt.

Insgesamt lotet der Band ein neues Forschungsfeld aus, das in der Weiterentwicklung von Carsten Gansels und Paweł Zimniaks *Trias Zwischenzeit, Grenzüberschreitung, Aufstörung* (Gansel/Zimniak 2011) für die KJL-Forschung wichtige Impulse geben kann.

ANNETTE KLIEWER



Midkiff, Emily: *Equipping Space Cadets. Primary Science Fiction for Young Children*. Jackson: Mississippi University Press, 2022. 218 S.

Emily Midkiff untersucht das Genre Science-Fiction für Kinder in ihrer Studie aus unterschiedlichen Blickwinkeln. Im Zentrum steht die Analyse von 357 illustrierten SF-Büchern, welche zwischen 1926 und 2016 publiziert wurden und sich an Kinder bis zwölf Jahre richten. Da sich das Zielpublikum im Primarschulalter befindet, nennt sie die Texte »primary SF«. Sie untersuchte dafür Bilderbücher, Erstlesebücher, Comics, Graphic Novels und Hybrid Novels. Damit ergänzt Midkiff mit ihren Untersuchungen die Studie von Farah Mendlesohn zu SF für Kinder und Jugendliche. Mendlesohn setzte sich im Wesentlichen mit SF-Texten ohne Illustrationen auseinander, die sich an ältere Kinder richten. Begleitet wird Midkiffs literarische Untersuchung von drei Fallstudien, welche versuchen, die Praxis in Bibliotheken und im Schulzimmer sowie Interaktionen mit Kindern einzubeziehen. Im Anhang befinden sich eine Tabelle mit allen untersuchten Büchern sowie eine kommentierte Liste mit Empfehlungen.

Midkiff möchte mit ihrem Buch das Narrativ um Science-Fiction für Kinder umschreiben. Konkret will sie zeigen, welchen pädagogischen Wert

das Genre hat und wie gerne Kinder SF lesen bzw. erzählt bekommen. Das Buch richtet sich an Bibliothekar:innen, Lehrpersonen und Wissenschaftler:innen mit einem Interesse an Kinderliteratur. Das erste Kapitel ist den Definitionen von Kinderliteratur und Science-Fiction gewidmet. Midkiff bezieht sich auf das »kinship model of childhood« von Marah Gubar und betont, dass die Qualität bei Kinderliteratur ein ebenso wichtiges Kriterium sei wie bei Allgemeinliteratur. Ein Grund, warum es wenig gute SF für Kinder auf dem Markt gebe, sei, dass viele Erwachsene das Gefühl hätten, SF sei zu komplex und zu anspruchsvoll für die jungen Leser:innen. Kinder sollten jedoch nicht unterschätzt werden. Die Autorin bezeichnet SF mehr als Modus denn als Genre, wobei Genres selbstverständlich immer auch hybridisiert sein könnten. Ein wichtiges Element der SF sei jedoch das Spekulieren, die Frage nach dem »Was wäre, wenn ...?«. So seien SF-Elemente wie Roboter oder Raketen weit verbreitet, jedoch ohne in der Erzählung von Spekulationen oder Extrapolationen begleitet zu sein. »Primary SF« soll die jungen Leser:innen in die SF-Literatur einführen und dabei die Freude an Technik und am spekulativen Denken vermitteln. Zudem sollten die SF-Elemente nicht einfach mit realistischen oder fantastischen Elementen ersetzt werden können, ohne dass sich der Plot der Geschichte ändert. Von den 375 Büchern erfüllten 243 den Anspruch, spekulative Fragen zu integrieren, neue Möglichkeiten zu zeigen und unersetzbare SF-Elemente einzufügen.

Neben den SF-Elementen untersuchte Midkiff auch die Geschlechterrollen der Protagonist:innen. In den analysierten Büchern kamen keine nonbinären Personen vor. Midkiff untersuchte, ob in den jeweiligen Erzählungen mindestens eine Frau zu den Hauptfiguren gehört und wesentlich zur Geschichte beiträgt. Ein weiterer Punkt war, inwiefern durch die Protagonist:innen kulturelle Vielfalt gezeigt wird. Sie unterteilte BIPOC-Figuren in die von Laa Galda aufgestellten Kategorien »painted faces« und »culturally rich«. Mit »painted faces« sind nichtweiße Figuren gemeint, in deren Gestaltung jedoch nicht weiter auf die kulturellen Hintergründe eingegangen wird. Die Analysen zur Diversität der Figuren bezogen sich auch auf Figuren mit Behinderungen. 25 Prozent der Bücher zeigten eine

»real-world diversity«, wobei nur ein Prozent in die Kategorie »culturally rich« falle.

Die 357 illustrierten Bücher wurden aufgrund ihres Umgangs mit SF-Elementen, der Geschlechterrolle und Diversität analysiert. Anhand der zahlreichen Tabellen und Grafiken werden diese Aspekte in unterschiedlichen Weisen zueinander in Bezug gesetzt. In ihren Interpretationen bezieht sich Midkiff auf Studien zur Kinderliteratur, zu Kindheitsbildern, auf SF-Literatur, »feminist science fiction« sowie »alternative futurisms« und bringt damit diese oft separat behandelten Felder zusammen.

Das Buch endet mit drei Fallstudien, mit denen die Rezipient:innen beleuchtet werden sollen. Es handelt sich dabei um zwei quantitative und eine qualitative Studie darüber, wie in der Praxis mit »primary SF« umgegangen wird. Dazu analysierte Midkiff einerseits den Bücherbestand und die Ausleihe-Daten von zehn Schulbibliotheken im Schuljahr 2016/2017. Dabei stellte sie fest, dass diese Bücher trotz der kleinen SF-Bestände sehr oft ausgeliehen wurden. Bei der zweiten Studie handelte es sich um eine Online-Umfrage, die sich an Bibliothekar:innen und Lehrpersonen richtete und über die sozialen Medien verbreitet wurde. 59 Personen beteiligten sich daran, wobei nicht alle jeweils alle Fragen beantworteten. Die meisten bezeichneten sich selbst als SF-Fans. Die Umfrage ergab, dass die meisten Beteiligten SF im Vergleich zu anderen Genres als gleichwertig sehen, in Lektionen und Aktivitäten mit Kindern jedoch nur selten einsetzen. In ihrer dritten Fallstudie arbeitete Midkiff mit acht Kindern, die die Kinderbetreuung einer Privatschule besuchen. Dabei las sie den Kindern während dreier Nachmittage jeweils ein »primary SF«-Buch vor und zeichnete dabei die Interaktionen der Kinder auf. Von fünf Kindern füllten die Eltern zusätzlich einen Fragebogen zum Stellenwert der SF im Familienleben aus, wobei insbesondere *Star Wars* oft als beliebte Referenz angegeben wurde. Die Kinder hatten großes Interesse an der SF, konnten den Geschichten ohne Probleme folgen und analytische Aussagen dazu machen.

Die drei Fallstudien sind auf Grund des geringen Samplings nicht sehr aussagekräftig. Midkiff reflektiert dies jedoch entsprechend und inspiriert dazu, die Forschung zu vertiefen. Das Buch eignet sich als guter Einstieg in die »primary SF«, da auf ver-

ständige Art die wichtigsten Aspekte dieses generischen Modus anhand aktueller Studien erläutert und diskutiert werden. Midkiff leistet damit einen wichtigen Beitrag für das bis jetzt wenig erforschte Teilgebiet der SF.

REBEKKA BISCHOF



Roeder, Caroline / Lötscher, Christine (Hg.): *Das ganze Leben – Repräsentationen von Arbeit in Texten über Kindheit und Jugend*. Berlin: Metzler, 2022 [Studien zu Kinder- und Jugendliteratur und -medien; 12]. 343 S.

*L*abor omnia vincit ist ein Versprechen, das sich spätestens seit Vergil durch die Ideen- wie durch die Literaturgeschichte zieht. Das hat auch die germanistische Literaturwissenschaft entdeckt und so sind in den letzten Jahren verschiedene Studien zur Arbeit in und an der Literatur entstanden. Mit Kindern bringt man das Motto aber allgemein höchstens im schulischen Kontext in Verbindung, denn Kindheit und Arbeit erscheinen in der Öffentlichkeit häufig als zwei getrennte, zumindest aber zu trennende Sphären. Das mag ein Grund sein, wieso die Kinder- und Jugendliteraturforschung sich Darstellungen von Arbeit in Kinder- und Jugendmedien bisher erstaunlich selten gewidmet hat. Dabei sind Arbeitsmotive selbst in Klassikern der KJL mitunter ziemlich prominent situiert, etwa als Lohnarbeit oder Care-Arbeit der Eltern, aber auch als Arbeit anderer Figuren – man denke nur an Beppo Straßenkehrer aus Michael Endes *Momo* oder die zentrale Rolle, die Arbeit in Otfried Preußlers *Krabat* einnimmt.

Zahlreiche Desiderate, die auf diesem Feld beste-

hen, in den Blick zu nehmen und an ihnen zu arbeiten, diesem Anliegen hat sich nun ein von Caroline Roeder und Christine Lötscher herausgegebener Band verschrieben. Seinem Untertitel entsprechend fokussiert sich der Band vornehmlich auf »Repräsentationen von Arbeit in Texten über Kindheit und Jugend«, womit überwiegend Motivanalysen gemeint sind. Dabei wird der Rahmen recht weit gesteckt, womöglich weiter, als man es auf der Grundlage des Titels annehmen könnte: Ins Blickfeld rücken neben Kinder- und Jugendromanen auch Spielfilme (z.B. Haupts, Weise-Bar-kowsky, Tomkowiak) und Streaming-Serien (Lötscher) sowie Kindheitstexte, die nicht an Kinder und Jugendliche adressiert sind (etwa Gfrereis, Kaulen). Zwar läuft eine solche Bandkonzeption mitunter Gefahr, das Verbindende der Beiträge aus dem Blick zu verlieren, doch kann sie gerade für das Ziel hilfreich sein, »Schnittstellen aufzuzeigen, grundlegende Fragestellungen zu eröffnen« (9). Tatsächlich gelingt es dem Nebeneinander der meist sehr instruktiven Beiträge, Forschungsfelder abzustecken und auf ihnen erste Schritte zu wagen. Dabei verfahren die meisten Aufsätze, indem sie Begriffe aus der sozialwissenschaftlichen Forschung auf literarische Texte anwenden, was sowohl durch die Einführung von Caroline Roeder als auch durch einen anschließenden Beitrag von Sabine Andresen vorbereitet wird. Andresen vertritt hier die durchaus bestechende These, dass Kindheitskonzepte (der Gegenwart) häufig mit Ideen der Absenz von Arbeit verbunden werden. Daraus ergäben sich Implikationen nicht nur für den Kindheits-, sondern auch für den Arbeitsbegriff und das begriffliche Zusammenspiel, denn wenn etwa von Kinderarbeit die Rede sei, meine man eigentlich nicht bloß Arbeit, sondern »Formen der Ausbeutung oder der Versklavung von Kindern« (40).

Entsprechende Ansätze zeigen auch Textanalysen zu Kinderarbeit in verschiedenen Texten. Emer O’Sullivan beschäftigt sich etwa mit ›Schornsteinfeigerkindern‹ in der britischen Literatur des 19. Jahrhunderts und fokussiert dabei nicht nur die zentralen sozialen Debatten der Zeit, sondern streift auch mitunter rassifizierte Kindheitskonzepte. Julia Benner hingegen unternimmt eine theoretisch fundierte Betrachtung von Lisa Tetzners und Kurt Kläbers *Die schwarzen Brüder* aus der Perspektive der

Nekropolitik und zeigt, wie der Text körperliche Zurichtungspraktiken und Internalisierungen des zugerichteten Selbst vorführt. Dabei liest sie den Text nicht nur motivisch, sondern auch als Systemkritik, weil er nahelege, »wie innerhalb eines kapitalistischen Systems der Wohlstand und die Sicherheit der einen Menschengruppe zur Versklavung und zum Tod der anderen führt« (192).

Die meisten der Beiträge beschäftigen sich mit Kinder- und Jugendmedien des 20. Jahrhunderts, doch strebt der Band auch darüber hinaus eine große historische Breite an. Gerade mit Blick auf ältere Texte zeigt sich, dass die Bedeutung von Arbeit in der Kinder- und Jugendliteratur bisher wohl unterschätzt wurde. Gabriele von Glasenapp gelingt es etwa, selbst Joachim Heinrich Campes *Robinson dem Jüngeren* noch Neues abzugewinnen, indem sie die Darstellung von Arbeit bei Campe an wirkmächtige pädagogische und didaktische Konzepte des 17. und 18. Jahrhunderts anbindet. Die ganze Komplexität dieser Verbindungen kann, das macht von Glasenapp auch explizit, in einem einzelnen Aufsatz nicht ausgebreitet werden. Um aufklärerische Konzepte von Arbeit tiefergehender zu verstehen, wäre z. B. ein Rekurs auf die zentralen naturrechtlichen Diskussionen produktiv gewesen, etwa auf die Verbindung von Arbeit, Eigentum und Gesellschaft bei Pufendorf und Locke. Ebenso erhellend und anschlussfähig sind die Beiträge, die eine diachrone oder systematisierende Perspektive einnehmen, etwa Ute Dettmars Analyse verschiedener Adaptionen der Heinzelmännchen-Sage, Maren Conrads Ausführungen zu Arbeit, Spiel und Technification oder Lena Hoffmanns Betrachtung von Celebrity-Bilderbüchern.

Solche unterschiedlichen Ansätze zeigen eine Bandbreite möglicher Zugänge zum Themenbereich. Sie sind neben der Menge der Beiträge ein Grund dafür, weshalb der Band mit Blick auf das Forschungsfeld ›Arbeit in der Kinder- und Jugendliteratur‹ – erfreulicherweise – ebenso viele Fragen aufwirft, wie er im Einzelnen beantwortet. Die zukünftige Forschung, die sich der Beantwortung dieser neuen Fragen widmen wird, findet in diesem Band eine wichtige Basis.

HARTMUT HOMBRECHER



Soro, Navigué Moïse: *Die Darstellung afrikanischer Menschen in der deutschsprachigen Kinder- und Jugendliteratur der Gegenwart. Eine Erziehung zur Globalisierung?* Würzburg: Königshausen & Neumann, 2022 [Konnex; 31]. 454 S.

Die Darstellung Afrikas in der deutschsprachigen Kinder- und Jugendliteratur wurde in den letzten Jahren mehrfach in wissenschaftlichen Arbeiten thematisiert (Attikpoe 2003, Okoko 2014, Sonyem 2018). Navigué Moïse Soro's Dissertation folgt dieser Forschungstradition mit dem Blick auf neuere Entwicklungen bis 2019. Der Verfasser wurde in Dikodougou (Elfenbeinküste) geboren, nach dem Abitur studierte er Deutsch an der Universität Félix Houphouët-Boigny in Abidjan, danach wurde er Fremdsprachenassistent für Französisch in Augsburg, mit einem Stipendium des Bayerischen Kultusministeriums. Von 2018 bis 2021 promovierte er bei Andrea Bartl an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg.

Soro greift schon im ersten Kapitel, das den theoretischen Rahmen vorstellen soll, weit zurück in die Geschichte und gibt ausführliche Definitionen der von ihm verwendeten Begrifflichkeiten. Dabei stellt er auf dreißig Seiten vor, was er in seiner Arbeit unter »Kinder- und Jugendliteratur« versteht, um dann auf den Schlüsselbegriff »Globali-

sierung« einzugehen, der aus soziologischer und politischer Perspektive entwickelt wird. Danach geht der Verfasser vergleichsweise knapp auf »Globalisierungsprozesse in der Literatur und Literaturwissenschaft« ein, wobei er sich vor allem auf die Thesen des Sprachwissenschaftlers Ulfried Reichardt (2008) bezieht.

Auch die »chronologisch-historische Rückblende« zur Darstellung des afrikanischen Menschen »in der deutschsprachigen Kinder- und Jugendliteratur vom 19. bis zum ausgehenden 20. Jahrhundert« greift weit zurück und wird mit ausführlichen Erklärungen zum Rassismus gegenüber afrikanischen Menschen bei Kant, Herder und Hegel eingeleitet. Dem folgen ausführliche Zusammenfassungen von fünf kinder- und jugendliterarischen Werken: vom *Struwelpeter* über ein Bilderbuch zu dem Lied *Die zehn kleinen N****lein* aus den 1920er-Jahren, *Erhard in Kamerun* (1934) von Adolf Löhr und *Der N**** Nobi* (1957) von Ludwig Renn bis zu *Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer* (1960) von Michael Ende. Schon hier wird deutlich, dass es wichtig gewesen wäre, sich grundlegender auch mit imagologischen Theorien zu beschäftigen – zu oft wird nur die Frage gestellt, ob Figuren positiv oder negativ dargestellt werden; eine genauere Analyse der in Anwendung gebrachten rassistischen Stereotype fehlt.

Der dritte Teil kommt dann zum Kern des Themas, wobei die aktuelle Kinder- und Jugendliteratur (von 2007 bis 2019) an fünf Bilderbüchern, vier kinderliterarischen und einem jugendliterarischen Text daraufhin untersucht wird, inwieweit sie sich »[a]uf dem Weg zu einer globalen Poetik« befindet. Auch hier werden zunächst ausführlich die Inhalte der Texte wiedergegeben, in einem letzten Kapitel nimmt der Autor die »literarisch-ästhetische« Herangehensweise an die Kategorien »Transkulturalität«, »Übersetzungsparadigma in der Globalität« und »semiotische Strategien in der Globalität« in diesen Texten noch einmal genauer in den Fokus. Dabei ist fraglich, inwieweit die verwendete Begrifflichkeit wirklich erhellend ist und inwieweit in den Ausführungen gegenüber früheren Arbeiten innovative Ansätze zu finden sind. Zu stark steht oftmals die Frage im Zentrum, ob afrikanische Menschen positiv dargestellt werden und ob die Texte auf diese Weise in der Lage sind, einen Beitrag zur Erziehung zur Globalisierung zu leisten.

Es ist zudem bedauerlich, dass das Textkorpus sich zum einen fast nur auf Bilder- und Kinderbücher beschränkt, zum anderen die Neuerscheinungen nach 2020 gänzlich ausspart. Vor allem im jugendliterarischen Feld sind seitdem zahlreiche einschlägige Texte erschienen, wobei auch die deutsche Kolonialgeschichte in den Blick genommen wird – etwa Elisabeth Hermann: *Zartbittertod* (2018), Lutz van Dijk: *Kampala – Hamburg: Roman einer Flucht* (2020), Hermann Schulz: *Therese. Das Mädchen, das mit Krokodilen spielte* (2021). Das Ergebnis der Untersuchung erscheint daher auch etwas eindimensional: Dass der Kolonialismus in den letzten Jahrzehnten weniger offensichtlich erscheint und dass »Globalisierung« mittlerweile zu einem zentralen Thema von in Deutschland erscheinender Kinder- und Jugendliteratur avanciert ist, ist keine wirkliche Überraschung. Vielleicht wäre in diesem Zusammenhang wichtig gewesen, über den deutschen Tellerrand zu schauen und auch Texte einzubeziehen, in denen afrikanische Akteur:innen von afrikanischen Autor:innen beschrieben werden, um Unterschiede gegenüber den literarischen Darstellungen deutscher Autor:innen zu erkennen. Denn seit geraumer Zeit bereits beginnen die Werke afrikanischer Autor:innen auch den deutschen Jugendbuchmarkt zu erobern, z. B. *Wir brauchen neue Namen* (2016) von No Violet Bulawayo oder *Meine Schwester, die Serienmörderin* (2020) von Oyinkan Braithwaite.

Insgesamt werden die literaturwissenschaftlichen Diskurse der letzten Jahre zum Umgang mit Rassismus in der Kinder- und Jugendliteratur, aber auch postkoloniale Ansätze sowohl innerhalb der Kulturwissenschaft wie auch in der Literaturdidaktik oftmals nur angerissen, stattdessen finden sich immer wieder Verweise auf religiöse Hintergründe, die für die wissenschaftliche Analyse nur bedingt erhellend sind.

ANNETTE KLIEWER



Willms, Weertje (Hg.): *Gender in der deutschsprachigen Kinder- und Jugendliteratur. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. Berlin [u. a.]: De Gruyter, 2022. 527 S.

Der Sammelband verschreibt sich der Frage, wie Genderaspekte in kinder- und jugendliterarischen Texten verhandelt werden, und knüpft damit an eine Thematik an, die in den letzten beiden Jahrzehnten zunehmend an Brisanz gewonnen hat. Er beleuchtet sowohl die historische Entwicklung als auch die aktuelle Situation in der deutschsprachigen Literaturlandschaft und untersucht die literarischen Texte – die in ihren jeweiligen zeitgeschichtlichen Kontext eingeordnet werden – hinsichtlich ihrer Darstellung von Weiblichkeit und Männlichkeit sowie der Geschlechterrelationen. In den Blick genommen werden dabei auch intersektionale Zusammenhänge unterschiedlicher Differenzkategorien und verschiedene Genres.

Das Erscheinen des Sammelbands ist dem Projektseminar »Genderaspekte in der Kinder- und Jugendliteratur« zu verdanken, das Weertje Willms im Sommersemester 2018 an der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg durchführte und das die »enorme Relevanz und die Forschungslücken« (Vorwort, o. S.) zum Thema *Gender in der KJL* offen-

barte. Um welche Lücken es sich dabei genau handelt, wird nicht weiter ausgeführt.

Das Korpus umfasst kinder- und jugendliterarische Texte vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Untersucht werden deutschsprachige Werke, die als kanonisiert gelten und als Klassiker in die Literaturgeschichte eingegangen sind, aber auch solche, die sich zu ihrer Entstehungszeit großer Beliebtheit erfreuten und heute vergessen scheinen. So finden sich unter den ausgewählten Werken neben *Robinson der Jüngere* von Joachim Heinrich Campe (45 ff.), Erich Kästners *Emil und die Detektive* (185 ff.) und *Gretchen Sackmeier* von Christine Nöstlinger (346 ff.) auch Sophie Wörishöffers *Das Naturforscherschiff* (158 ff.) oder das exilliterarische Werk *Manja. Ein Roman um fünf Kinder* von Anna Gmeyer (257 ff.).

Ebenfalls berücksichtigt werden die deutschen Übersetzungen internationaler kinder- und jugendliterarischer Texte, denen ein großer Einfluss zuzuschreiben ist, wie etwa *Pippi Langstrumpf* von Astrid Lindgren (280 ff.).

Die einzelnen, diachron nach verschiedenen Epochen angeordneten Beiträge stellen die generelle politische und soziale Situation dar, gehen auf die geltenden Geschlechterkonzepte bzw. -vorstellungen sowie die pädagogischen Diskurse der jeweiligen Epoche ein und präsentieren exemplarische Analysen unter gendertheoretischen Fragestellungen.

Die Stärke des Sammelbandes zeigt sich vor allem in der Heterogenität der Blickrichtungen und Fokussierungen, die sich aus den unterschiedlichen Forschungsschwerpunkten der Beitragenden ergeben, sowie der Vielfalt an Texten, die in den literatur- und kulturwissenschaftlichen Blick genommen werden. Weil die literarischen Texte den genderbezogenen und damit neuen Fragestellungen unterzogen werden, handelt es sich bei den Analysen um tatsächliche Re-Lektüren. Die diachrone Perspektive lässt die entsprechenden Diskursentwicklungen deutlich werden.

Das Hauptverdienst des Bandes liegt darin, dass die Genderdarstellungen nicht, wie es häufig bei genderorientierten Literaturbetrachtungen der Fall ist, als mimetische Abbildung der Wirklichkeit gelesen werden. Statt nach Geschlechterbildern zu fragen, spüren die Autor:innen den Konstruktionen

mittels literaturtheoretischer Zugänge nach und nehmen damit die Ebene des *discours* und deren literarische Besonderheiten in den Blick. So zeigt beispielsweise Martina Backes, wie in mittelalterlichen Texten inhaltliche Schreibnormen umgangen werden (vgl. 31), Christian Hegel geht auf die Bedeutung des Erzählerkommentars ein (vgl. 197) und Henriette Hoppe arbeitet heraus, wie Leser:innenansprachen implizit Normvorstellungen transportieren können (vgl. 443).

Eine weitere Stärke des Bandes liegt in seiner klaren und übersichtlichen Strukturierung, die eine systematische Gesamtschau ermöglicht; längeren Kapiteln sind zudem Zusammenfassungen vorangestellt.

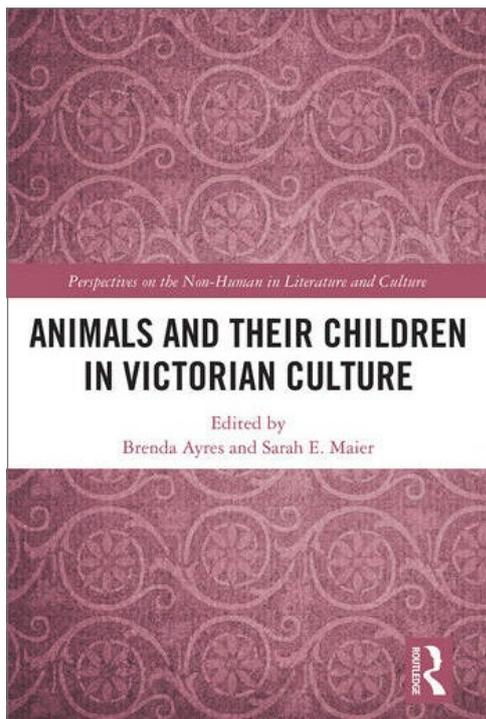
Zwei kleine Wermutstropfen gibt es allerdings. Der erste liegt in der übergreifenden Fragestellung und der Herangehensweise. Die »Untersuchung von Genderaspekten« (3), der sich die Beiträge verschreiben, stellt zwar den inhaltlichen Zusammenhang her. Dieser bleibt jedoch eher lose, da es an einer genaueren Definition der Fragestellung fehlt und das Schlagwort »Genderaspekte« nicht weiter konkretisiert wird. Dass auch das literaturtheoretische Werkzeug zwar von den Beiträger:innen selbst, aber nicht allgemeinverbindlich bestimmt wird, gefährdet die Vergleichbarkeit der Analyseergebnisse.

Der zweite betrifft die Haltung gegenüber der KJL. Willms implizite Annahme, dass Kinderbücher direkte Auswirkungen auf die jungen Rezipient:innen haben und sowohl konservative Genderkonstrukte »zementieren« (5) als auch Alternativen entwerfen können (ebd.), ist nicht belegt und wird auch weiterhin unbeweisbar bleiben. Mit dieser didaktisch motivierten Literaturbetrachtung, die an einigen Stellen zum Vorschein kommt, wird die populäre Auffassung wiederholt, dass sich gute KJL dadurch auszeichne, dass sie die richtigen Botschaften transportiere und die jungen Rezipierenden auf ein bestimmtes Ziel hin erziehe. Auf diese Weise wird die alte Debatte, in der sich die gegenwärtige KJL-Forschung für die Literatur- bzw. Kunstautonomie entschieden hat, erneut aufgegriffen und im Sinne der Pädagogik entschieden (vgl. 4 f.). Als Erklärung angeführt werden kann hier die Tatsache, auf die auch Willms selbst verweist – dass KJL lange (und zuweilen noch immer) pädagogischen

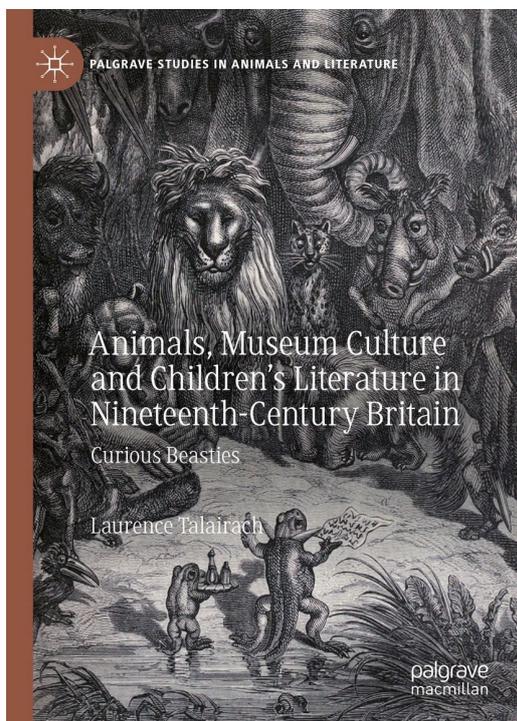
und insbesondere erzieherischen Zwecken dienen sollte, was die Produktion beeinflusste. Bisweilen wurden Texte sogar ausdrücklich für pädagogische Zwecke geschrieben (vgl. 4). Erklären lässt sich diese Haltung gegenüber der KJL aber auch mit der Tatsache, dass viele der Autor:innen, unter ihnen auch die Herausgeberin, keine ausgewiesenen KJL-Forscher:innen sind. Da ihrer Auffassung keine literarische Wertung und keine Anregungen für die pädagogische Praxis folgen, kann über diesen Kritikpunkt hinweggesehen werden.

Insgesamt bietet der Sammelband einen sehr sorgfältig recherchierten und umfassenden Überblick über die historische Entwicklung der Genderdiskurse in der KJL. Unter der Berücksichtigung der jeweils geltenden Vorstellungen von Kindheit und Jugend zeigen die Beiträge auf, wie die literarischen Texte die Genderkonstruktionen ihrer Entstehungszeiten literarisch verhandeln, indem sie die Darstellungsverfahren und Textstrukturen in den Blick nehmen. Alles in allem ist dieser Sammelband eine wertvolle Ressource für all diejenigen, die sich mit Geschlechterfragen in der Literatur beschäftigen. Die klare Strukturierung, fundierte und auf hohem wissenschaftlichem Niveau durchgeführte Analysen sowie der umfassende zeitliche Blickwinkel machen diesen Sammelband zu einem hilfreichen Werkzeug für die Forschung auf diesem Gebiet und regen zur Weiterführung des Diskurses an.

HELENA TRAPP



Ayres, Brenda / Maier, Sarah E. (Hg.): *Animals and Their Children in Victorian Culture*. New York: Routledge, 2020. XIII, 264 S.



Talairach, Laurence: *Animals, Museum Culture and Children's Literature in Nineteenth-Century Britain*. Cham: Palgrave Macmillan, 2021. X, 309 S.

In den letzten Jahren sind Tiere vermehrt in den Fokus literatur- und kulturwissenschaftlicher Untersuchungen getreten, nicht zuletzt im anglo-amerikanischen Raum, in dem *Animal Studies* eine neue Subdisziplin bilden. Oft sind diese Tierstudien mit dem ideologischen Anspruch verbunden, eine anthropomorphisierende bzw. ›speziesistische‹ Sichtweise zu überwinden. Für Angehörige der Spezies Mensch ist dies allerdings kein leichtes Unterfangen. Gemäß der Logik dieser Ideologie wäre es im Grunde genauso verwerflich, über Tiere zu sprechen (weil wir sie hiermit einem menschlichen Diskurs unterwerfen und unweigerlich menschliche Bedürfnisse auf die Tierwelt projizieren), wie, nicht über Tiere zu sprechen (weil wir so die Augen vor der allgegenwärtigen Ausbeutung und Quälerei von Tieren durch Menschen verschließen).

Brenda Ayres und Sarah E. Maier, die Herausgeberinnen des vorliegenden Sammelbandes, stehen diesen theoretischen Positionen eher skeptisch gegenüber, setzen sich jedoch das Ziel, Beiträge zusammenzustellen, in denen es darum geht, »what values animals teach children about animals« und so den unvermeidlichen ›Anthropozentrismus‹ zu reduzieren (5).

Die Beiträge befassen sich daher mit zahlreichen Texten, in denen Tiere lesenden bzw. hörenden Kindern eine Botschaft vermitteln. Vielfach handelt sich jedoch, wie bei den meisten der *nursery rhymes*, die Brenda Ayres untersucht (12–30), um Verhaltensregeln für den zwischenmenschlichen Umgang. Keridiane Chez befasst sich mit der Paradoxie, dass Kaninchen sowohl als geliebte Haustiere als auch als Nahrungsmittel dienen (31–49); hierin sieht sie »a particularly clear example of our schizophrenic ways and means of interspecies relating« (31), eine Schizophrenie, deren Spuren sie anhand von *Alice's Adventures in Wonderland* wie auch in *The Tale of Peter Rabbit* und weiteren Erzählungen herausarbeitet. Anna Koustinoudi erkennt in dem Motiv, dass die Geschöpfe des Wunderlandes in Carrolls *Alice*-Romanen der Heldin Unterricht erteilen, eine Umkehrung der »stereotypical human-animals hierarchies« (61). Eine kulturell besonders interessante Untersuchung legen Lindsay und Brandon Katzir in ihrem Artikel über jiddische und anglo-jüdische *folktales* vor (66–86). In diesen Erzählungen erscheinen Wölfe nicht wie

sonst in Märchen als böse Antagonisten, sondern als Identifikationsfiguren, die Werte wie Zusammengehörigkeit und Loyalität exemplifizieren.

Mit einer populären, heute aber wenig bekannten spätviktorianischen Jugendorganisation befasst sich Alisa Clapp-Itnyre. Wie sie darlegt, versammelten sich in den 1875 gegründeten *Bands of Mercy* zahlreiche Kinder, um sich für den Schutz von Tieren zu engagieren (87–105). Christie Harner untersucht das Motiv des im Busch ›verlorenen‹ Kindes in zwei australischen Kindererzählungen (*Bertie and the Bullfrogs* und *Dot and the Kangaroo*). Die Kinder begegnen bis zu ihrer Rückführung in die Welt der Menschen zahlreichen sprechenden Tieren, die sie über die Evolution und die Gefährdung der australischen Tierwelt durch europäische Siedler aufklären (106–124). Um Schlangen als Antagonisten der europäischen Kolonisatoren Indiens und anderer ›wilder‹ Territorien geht es im Beitrag Stephen Basdeos (125–141).

Alicia Alves untersucht die Rolle von Tieren bei der Erziehung zur Männlichkeit, die der Titelheld in Thomas Hughes' *Tom Brown's School-days* erfährt (142–159). Toms kindliche Sympathie für Tiere weicht dem Abenteuer, das in der Umgebung der Rugby School die (verbotene) Jagd und der Fischfang bieten. Stacy Hoult-Saros geht es demgegenüber um »models of sainted motherhood« in Erzählungen und Gedichten von Tierfamilien auf Bauernhöfen (160–179). Eine erstaunlich große Rolle spielen Tiere, insbesondere Hunde und Pferde, in den Romanen George Eliots: Wie Constance M. Fulmer zeigt, nimmt der Umgang jugendlicher Romanfiguren mit Tieren ihr späteres Verhalten anderen Menschen gegenüber vorweg (180–195). In den Romanen der Brontë Sisters wiederum werden Menschen, wie Sarah E. Maier zeigt, mit Tierbildern beschrieben und passen sich eher der ›Wildheit‹ der Tiere an als umgekehrt (196–214). In *Wuthering Heights* verdeutlichen etwa Heathcliffs Hunde einen »cycle of abuse« (212).

Nicht um Bücher, sondern um öffentliche Schaustellungen geht es in den letzten beiden Beiträgen des Bandes. Susan Nance befasst sich mit der amerikanischen Zirkuskultur des ausgehenden 19. Jahrhunderts, speziell mit der Darbietung von Großkatzen und Elefanten (215–236). Wie die Verfasserin zeigt, wurde Kindern ein »consumer-oriented view

of animals« (232) nahegebracht. Mit Menschen, die in Großbritannien wegen ihrer ungewöhnlichen körperlichen Erscheinung als ›tierähnlich‹ zur Schau gestellt wurden, befasst sich schließlich der Beitrag von Shannon Scott (237–256). Kinder mit außergewöhnlicher Behaarung wurden als »missing link« zwischen Affen und Menschen präsentiert und dazu angehalten, Affenlaute und affentypische Bewegungen zu imitieren.

Die Beiträge des vorliegenden Bandes vermitteln faszinierende Einblicke in die viktorianische Kinderliteratur und -kultur. Ärgerlich ist es jedoch, wenn Material unterschlagen wird, das die eigene These nicht bestätigt. So spricht Stephen Basdeo in seinem Beitrag über Schlangen zwar von den bösen Schlangen Nag und Nagaina in Kiplings »Rikkitikki-Tavi« (131), lässt die gute Schlange Kaa (von »Kaa's Hunting«, ebenfalls aus dem *Jungle Book*) jedoch unerwähnt – sie hätte nicht zu der Aussage »The snake was always the monster in Victorian popular literature« (138) gepasst. In ihrem Artikel über »masculinity« in *Tom Brown's School-days* zitiert Alicia Alves den Ratschlag Toms, Arthur möge in der Schule nicht von seinem Zuhause, seiner Mutter und seinen Schwestern reden (149), ohne jedoch hinzuzufügen, dass Tom Arthur sehr wohl ermutigt, ihm gegenüber von Mutter und Schwestern zu erzählen – und dass er Arthurs Mutter im weiteren Verlauf des Romans auch kennen und schätzen lernt. Die Erkenntnis, dass viktorianische Jungen angehalten wurden, neben ihrer ›männlichen‹ Entwicklung auch als weiblich verstandene Empfindungen zu kultivieren, hätte Alves' These von der Verdrängung des Femininen (146) relativiert.

Im Gegensatz zu diesem Sammelband verfolgt Laurence Talairachs Monographie *Animals, Museum Culture and Children's Literature in Nineteenth-Century Britain: Curious Beasties* die Intention, die Bedeutung von Tieren für viktorianische Menschen, insbesondere Kinder, zu untersuchen. In einer außerordentlich materialreichen Darstellung skizziert Talairach die viktorianische Museums- und Sammelkultur und die besondere Rolle, die lebende und tote Tiere bei dieser musealen »construction of knowledge« (5) spielten. Wie Talairach an zahlreichen Beispielen zeigt, geht die Zurschaustellung von »curious beasties« seit dem 18. Jahr-

hundert mit für Kinder verfassten bzw. Kindern zugänglichen naturgeschichtlichen Darstellungen einher (25–42). Autorinnen wie Sarah Trimmer, Anna Laetitia Barbauld und Dorothy Kilner brachten Kindern biologisches Wissen in didaktischen Erzählungen nahe (42–65).

Ein weiterer Abschnitt ist Menagerien und zoologischen Gärten gewidmet, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht nur in London, sondern auch an zahlreichen anderen Orten in Großbritannien eröffnet wurden, sowie deren Reflexion in der Kinderliteratur, etwa »abecedaria« (82–88) und Kinderzeitschriften wie *Aunt Judy's Magazine* und *Good Words for the Young* (89–123). Kinder wurden aber auch ermutigt und angeleitet, eigene Forschungen durchzuführen und Sammlungen anzulegen. Das Kapitel »Young Collectors« befasst sich mit Sammlungen von Austernschalen, Muscheln und gepressten Blumenblättern ebenso wie mit Aquarien und Terrarien (124–167).

Wie Talairach in einem weiteren Kapitel über »Non-sense ›Beasties« zeigt, wurde diese biologische Sammlertätigkeit in den Gedichten und Erzählungen von Thomas Hood, Edwards Lear und Lewis Carroll zur Zielscheibe von Spott (169–217). Auch Carroll's *Alice*-Romane sind »permeated by allusions to contemporary natural history« (187) und »grounded in Victorian museum culture« (194). Deutlicher noch erscheint die Satire zeitgenössischer biologischer Forschung in Charles Kingsleys *Water-Babies* (195–197).

Abschließend befasst sich Talairach mit der Faszination, die von Fossilien und rekonstruierten Dinosauriern ausging (218–272): Der Dinosaurierpark im wiedererrichteten Crystal Palace in Sydenham vermittelte »visual education« und trug entscheidend zur »popularisation of science« bei (226). Anhand von Erzählungen Edith Nesbits, die auf die eine oder andere Weise auf den Crystal Palace Bezug nehmen, illustriert Talairach »Victorian pedagogical methods« (243), die danach trachteten, Imagination und Wissenschaft miteinander zu verbinden. Während Nesbits Erzählungen von ausgestorbenen Spezies handeln, warnt Ethel Pedleys *Dot and the Kangaroo* vor dem möglichen Aussterben seltener australischer Tiere (257–260).

Insgesamt vermittelt der vorliegende Band einen spannenden Einblick in die »material culture of the

age« (273) und wirft dabei Schlaglichter auf die Kinderliteratur dieser Zeit. Die in Teilen des Buches fast gebetsmühlenhaft wiederholte These, die »creatures hunted, collected and exhibited« seien »emblems of Britain's imperial and capitalist systems« (21) und die »menageries« (und ähnliche Einrichtungen) »reflected the growing power of the British empire« (36), überzeugt indessen nicht ganz. Belege dafür, dass man während des Viktorianischen Zeitalters einen Zusammenhang zwischen der Erschließung der Tierwelt und dem britischen Empire gesehen hätte, kann Talairach nicht beibringen. Im Gegenteil: Es scheint keine Rolle zu spielen, ob die zur Schau gestellten Tiere und Fossilien innerhalb oder außerhalb des Empire gefangen bzw. gefunden wurden. Wenn in einer Erzählung von 1875 der im Traum in einen Tiger verwandelte Ich-Erzähler aufständische indische Sepoys auffrisst (111), liegt darin sicher keine Manifestation von »imperial ideology« (111), sondern eher eine ironische Distanzierung von ihr. Dem Wert des Bandes als Fundgrube von Material für die weitere Erforschung der viktorianischen Kinderkultur und -literatur tut dieser Einwand allerdings keinen Abbruch.

THOMAS KULLMANN